

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lützen, Mohorn, Kunzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberbernsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönbera mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach b. Mohorn, Seeligstadt, Spechtshäuten, Taubenheim, Untersdorf, Weistroy, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Hg. pro viergespaltene Corpusspalte.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 46.

Donnerstag, den 19. April 1900.

58. Jahrg.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt S. 245 f. — nach dem Durchschneiden der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Meissen im Monate März d. J. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate April d. J. an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marksfourage beträgt

7 M. 51,8 Pf. für 50 Kilo Hafer
3 " 36 " " 50 " Getr.
2 " 10 " " 50 " Stroh.

Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, am 14. April 1900.
von Schroeter.

Die Vergung des Strandgutes betr.

Da durch das jegige Hochwasser mancherlei Gegenstände, namentlich viele Hölzer, als Klötzer, Balken, Pfosten, Bretter, Fächer u. s. w. fortgeschwemmt und anders wo an das Land getrieben worden sind, so wird unter Hinweis auf § 246 des Reichsstrafgesetzbuches und § 973 des Bürgerlichen Gesetzbuches hiermit aufmerksam gemacht, daß das Wegschaffen solcher Gegenstände ohne ortsbefehlliche Genehmigung nur den Eigentümern derselben oder den von diesen nachweislich beauftragten Personen gestattet ist, dagegen andere Personen, insbesondere die **Elbuserbewohner und Schiffer der Aueignung und Fortschaffung solcher angeschwemmter Sachen sich zu enthalten haben**, vielmehr ist, wenn solche von ihnen aufgefunden werden, der Ortsbehörde (Stadtrath, Gemeindevorstand, Gutsvorsteher) **Anzeige zu erstatten**, und sind die im Wasser aufgefangenen und herausgezogenen Gegenstände an dieselbe abzuliefern.

Die Ortsbehörden wollen hierüber strenge Aufsicht führen und sich der Aufzeichnung des geborgenen Strandgutes unterziehen, seiner Zeit aber Anzeige darüber Anher erstatten, im Uebrigen auch den betreffenden Verlufterträgern bei Auffindung ihres Eigenes thunlichst beihilflich sein.

Königliche Amtshauptmannschaft Meißen als Elbstromamt,
am 14. April 1900.

Nr. 94 G.

von Schroeter.

Bekanntmachung,

die Wiedereröffnung der hiesigen Fortbildungsschule betr.

1. Verpflichtet zum Besuch der hiesigen Fortbildungsschule sind alle jungen männlichen Personen, welche in der Zeit von Oetern 1898 bis jetzt die Schule verlassen haben und hier aufhältlich sind;
2. die Anmeldung neuerintretender Schüler hat am **Sonntag, den 29. April d. J.**, von Vormittags 11 bis 12 Uhr, bei dem Herrn Schuldirektor **Gerhardt** hier und zwar in der Expedition, Nr. 7, **persönlich** zu geschehen;
3. die hiesige Fortbildungsschule wird nächsten

Montag, den 30. April d. J.,
Nachmittags 6 Uhr

wieder eröffnet;

4. die Schüler erhalten wöchentlich 2 Unterrichtsstunden und zwar jeden Montag Nachmittags von 6 bis 8 Uhr;
5. ausgenommen von der Verpflichtung zum Besuche der Fortbildungsschule sind nur diejenigen, welche regelmäßig eine höhere Lehranstalt oder eine mittlere oder höhere Volksschule neun Jahre anstatt 8 Jahre besuchen, oder auch dementsprechenden Privatunterricht genießen, jedoch nur unter den im Absatz 3 § 11 der Ausführungsverordnung zum Schulgesetze gedachten Voraussetzungen;

Die Gröfßnung der Pariser Weltausstellung.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)
Paris, 14. April.

Ein Frühlingsstag in Paris, und nun ein Frühlingsstag, an welchem das erste große Ereigniß des neuen Jahrhunderts, die Weltausstellung, eröffnet wird! Mit goldenem Glanz lächelt die Sonne auf die gewaltige, die herrliche Stadt herab, im sprossenden, zarten Grün der Bäume und Sträucher weht sich der Venz sein köstliches Fächerkleid, mild und doch erfrischend ist die Luft, fröhlich grünen uns überall Blüthen und Blumen und überall flattern lustig die blau-weiß-rothen Fahnen, die Banner und Wimpel, noch mehr gefüllt als sonst sind die Straßen mit einer schaubegierigen Menge, und in vier, fünffachen Gleibern rollen die endlosen Wagenketten die Boulevards

entlang — eine gewisse Gehobenheit, eine gewisse Erregtheit hat die Fandern an der Seine ergriffen und theilt sich auch dem Einzelnen mit, ganz gleich, ob er planlos umherschleudert in diesem Gewirz und Gewimmel oder ob er theilnehmen soll an der erhabenden Feier, deren Echo heute durch alle Lande hallt.

Ueber den Concordeplatz rollt jetzt unser leichtes Gefährt, jeden Augenblick fürchten wir einen Zusammenstoß, jagen doch hunderte von Wagen dem gleichen Ziele zu, o, wie stolz leuchten sie herüber, die weißen Paläste der Ausstellungstadt, auf deren Dächern, Thürmen, Skappeln die Tricoloren flattern, alle Omnibusse, alle Pferdebahnen, alle Dampfer sind gleichfalls mit Fahnen geschmückt, in ihre Sonntagsuniformen sind die Truppen gekleidet, welche die zur Festhalle führende Straße einräumen, Municipalgarden mit angefaßtem Gewehr und die Garde von Paris zu Pferde, letztere gut beritten und prächtige soldatische Ge-

schweigungen mit dem blühenden Skarab und dem blendenden Metallhelm, von dem die schwarzen Rosschweife lang herniederwallen.

Nun aber heißt's Geduld haben, Schritt vor Schritt nur drängen wir vorwärts, „Auffcher, halt!“ zu Fuß geht's schneller, und nach kurzer Wanderung haben wir die ungeheure Maschinenhalle erreicht, deren Mittelpunkt den Festsaal bildet. Welch ein überwältigender Raum, noch vor ein paar Tagen angefüllt mit einem Chaos von Gerüsten, Lettern, Schmutz, Gerümpel und mit einem Heer eifrig schaffender Arbeiter, und heute prunkend auf uns einwirkend in seinem glanzvollen Gewande, das Amuth und Schönheit in erstem Grade vereint. In Circusform gehalten, bedeckt dieser Saal 6500 Quadratmeter und kann 25000 Personen bergen, und trotz dieser wahrhaft gigantischen Größe erfreut sich das Auge, wohin es fällt, an der vornehmen, reizvollen Ausgestaltung, die uns Ar-

6. die aus einer anderen als der hiesigen Bürgerschule entlassenen Fortbildungsschulpflichtigen haben ihre Schulentlassungsscheine bei der Aufnahme vorzulegen;

7. Unentschuldigter oder unangerechtigter Schulverhänmnisse und hierbei etwa vorkommendes widerrechtliches Verhalten der Eltern, Erzieher, Lehr- und Dienstherrn und Arbeitgeber werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft, sowie eigenmächtiges Einschreiten der Eltern gegen Disziplinarmaßnahmen der Lehrer und gegen die Ordnung der Schule mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder entsprechender Haft geahndet;

8. die erforderlichen Rechen-, Zeichenhefte, Schreib- und Notizbücher und die sonst noch erforderlichen Schreibutensilien haben die Schüler zu beschaffen und mit in die Schule zu bringen.

Die Eltern, Erzieher, Lehr- und Dienstherrn, sowie Arbeitgeber werden ersucht, die bei ihnen sich aufhaltenden, zur Fortbildungsschule verpflichteten jungen Leute auf vorstehende Bekanntmachung aufmerksam zu machen.

Wilsdruff, am 12. April 1900.

Der Schulvorstand.

Bürgermeister Durfian, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Von dem Unterzeichneten ist heute

Herr Emil Kurt Wolf

als **Schulmann** und **Vollstreckungsbeamter** in Pflicht genommen worden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht wird.

Wilsdruff, den 17. April 1900.

Durfian, Bürgermeister.

Gefunden

wurde ein Klemmer. Abzuholen in der Polizeierpedition.
Stadtrath Wilsdruff, 12. April 1900.

Durfian.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme der angemeldeten schulpflichtigen Kinder erfolgt

Dienstag, den 24. April, nachm. 2 Uhr

im Schulsaal (Zimmer Nr. 8) des hiesigen Schulgebäudes.

Der Direktor der städt. Schulen.

Gerhardt.

Bekanntmachung.

Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. unseres Königs Albert soll seitens der Schule

Montag, den 23. April, vorm. 10 Uhr

durch einen

Schulaktus

bestehend in Festrede (Herr Lehrer Gärtner), Gesängen und Deklamationen in der **Turnhalle** feierlich begangen werden, wozu die hiesigen Behörden, die Eltern und Erzieher der Kinder, sowie alle Freunde und Gönner der Schule hierdurch ergebenst eingeladen werden.

Der Direktor der städt. Schulen.

Gerhardt.

Architektur, Malerei und Bildhauerkunst in engstem Bunde zeigt. Gelblich getönt sind die Wände, mit reicher ornamenteraler Zier versehen, von den oberen Bogen der weiten halbrunden Logen hängen aufgeraffte goldleibene Vorhänge herab. Mit Gobelins sind die hinteren Wandflächen bekleidet, während zu beiden Seiten der Brüstungen Vorberbäume stehen, auf einem oberen Sims aber als Lichthalter überlebensgroße Figuren der verschiedensten Völkerrassen aufgestellt sind; unterhalb der riesigen, prachtvollen bunten Glasstümpel ziehen sich sorgsam ausgeführte Gemälde hin, welche Künste, Wissenschaften, Induktionen veranschaulichen, und zwischen ihnen sind bildnerische, allegorische Gruppen angebracht, so schönheitsvoll in der Form, so graciös in der Art und Weise, ihrer Verteilung und Anbringung, daß die Blicke sich immer wieder und wieder darauf lenken.

Freilich heute wurden sie auch unten gefesselt! Kopf an Kopf drängten sich die dichten Scharen der Eingeladenen, in dem Meer schwarzer Fräule leuchtete es schimmernd von Sternen und Ordenskreuzen auf und sah man Uniformen und Trachten in buntester Mannigfaltigkeit, hatten doch hierher fast sämtliche Völker des Erdballs ihre Vertreter entsandt. Dort erste schweigende Krader in faltigen, weißen Burnussen, da eine Gruppe lebhaft plaudernder Ungarn in den kostbaren sammetnen Magnatenkostüm, die krummen Säbel an eisbeinverziertem Gehent, daneben kleine Japaner und Siamesen, braune Indier, Perser mit den den goldenen Löwen zeigenden Lammfellmützen, Chinesen in großen Brocatgewandungen, Türken mit rothem Fez, weiter französische, deutsche, russische, englische, österreichische Offiziere aller Waffengattungen, sowie den hohen Beamten in goldgestickten Uniformen, und in den Logen, a, welche ein voller Kranz schöner Frauen in den erlesensten hellen feinsten Toiletten, von denen Viele, ohne die funkelnden Diamanten der Schmuckstücke einzuschließen, ein kleines Vermögen gekostet haben mögen, arbeiteten doch seit Monaten schon die ersten und begehrtesten Nadelkünstler bloß für diesen Eröffnungstag der Ausstellung.

Gegenüber der in den Saal hinführenden mächtigen Treppe, die mit rotem Stoff ausgeschlagen und mit Blattpflanzen dekoriert war, vor denen wiederum Garbisten mit gezogenem Balken standen, hatte man auf einem Podium einen Ehrenraum geschaffen, der von den fremden Diplomaten, den Ministern und höchsten Würdenträgern der Republik eingenommen wurde. Wohl alle überragte um Haupteslänge der deutsche Botschafter Fürst Rünster, über der Brust das breite rote Band der Ehrenlegion, der sich angelegentlich mit seinem österreichischen Kollegen, dem Grafen Balkenlein, unterhielt, wogegen der schlankste italienische Gesandte Graf Tornelli viel mit dem türkischen Botschafter Munir Bey sprach, dessen ausdrucksvolles kluges Gesicht einen rechten Gegensatz bildete zu den gleichgültigen, wenn nicht gelangweilten Mienen der ordensbesetzten Vertreter einiger Balkanstaaten. Auch Picard bemerkte man, Picard, dessen Name in Paris und damit in ganz Frankreich volkstümlich geworden ist, der General-Commissar der Ausstellung, auf dessen schwächlichen und doch so starken Schultern seit Jahren eine erdrückende Arbeitslast und Verantwortung ruht, ein Herr von zierlicher Figur, sein Antlitz blaß und nervös, kein Wunder, denn in den letzten Monaten hat dieser Mann sicherlich der schlaflosen Nächte viele gehabt, ganz abgesehen von dem unermesslichen Merger, den Anfeindungen, der Mißgunst und dem Uebelwollen, dem er stetig ausgesetzt war.

Wenn Pünktlichkeit die Pflicht der Könige ist, so noch mehr die des Oberhauptes einer Republik, genau um zwei Uhr, zur festgesetzten Zeit, hörte man von draußen Kommandorufe und Trommelwirbel hereinerschallen, und Präsident Loubet erschien, in Gefolgschaft seiner beiden Schattens, dem Kammer- und dem Senatspräsidenten, die ihn bei allen offiziellen Gelegenheiten begleiten, als ob er ihnen mal abhandeln kommen könnte. Brausend erklangen die wuchtigen Weisen der Marschmusik, der Präsident wurde begrüßt von den Ministern und Diplomaten, und gleich nach dem Vortrage des Massenelischen Festmarsches hielt der Handelsminister Millerand seine Rede, in der es nicht an den bekannten Worten und Phrasen, die man bei diesen Anlässen und zumal in Frankreich, stets hört, fehlte; viel Lob wurde Picard und seinen Mitarbeitern gespendet und bereit hervorgehoben, wie sich der Weltall jetzt mit Frankreich zu dem riesenhaften Unternehmen verbunden hat und wie bedeutsam letzteres neben Erfüllung anderer wichtiger Ziele in sozialer Hinsicht werden wird.

Gleich danach sprach Präsident Loubet. Klar, ruhig, vernünftig, in seinem ganzen Auftreten schlicht und doch würdig, die Sätze sorgsam abwägend, ohne jene

Mäßen der Nebelkunst, welche sonst den französischen Advokaten, zu denen ja einst Loubet gehörte, so sehr geläufig; er pries die Einigkeit der Völker, die sich hier zu erstem Wettbewerb zusammengefunden, und gedachte gleichfalls der sozialen Aufgaben, die Ehrenpflicht jedes Staates geworden und die wachsen, je mehr der harte Kampf der Nationen auf industriellem Gebiete wächst. Herzliche Dankagung sodann an die Regierungen, welche die Ausstellung gefördert, neues Lob den Veranstaltern und Mitarbeitern derselben, ein freundlicher Ausblick in das zwanzigste Jahrhundert und Erklärung der Eröffnung der Ausstellung.

Die Rede war an verschiedenen Stellen beifällig aufgenommen worden, und nach ihrem Schluß erdnten lebhaft Hochrufe auf die Republik und auf Loubet, der, nachdem noch zwei Musikstücke vorgetragen, mit seiner Umarmung die breite Treppe hinaufschritt, um sich durch die Maschinenhalle nach dem Marsfeld und von diesen nach der Jena-Brücke zu begeben, von wo er auf einen der kleinen, häufig ausgefakelten Seine-Boote die Fahrt nach der Alexander-Brücke antrat, von welcher er nach dem Glysée zurückkehrte.

Ein Rundgang, wie er sonst stets stattfindet, unterblies aus begrifflichen Gründen. Wohl ist, mit Zubehörfnahme hunderter von Soldaten, während der letzten Tage und Nächte sehr viel geschaffen worden und wurden vor allem die Hauptwege in Stand gesetzt, aber in den Gebäuden selbst siehts noch dde und leer aus, ebenso auf den Nebenpfaden, auf denen man sich die schönsten Hals- und Beinbrüche zuziehen kann. Desto frohstimmiger und unterhaltender war heute das Leben und Treiben außerhalb der Bauten, längs den Ufern der Seine, wo die Menschenströme auf und nieder kusheten gleich den lustig rauschenden Wellen des Stromes, auf dem die Frühlingssonne so blendend rult, so freundlich und verheißungsvoll, daß man diesmal nicht sehr vermisse, was in den Palästen, den Galerien, den Hallen und Pavillons noch nicht zu sehen ist!

Politische Rundschau.

Der Kaiser und die Kaiserin haben sich in den Osterfeiertagen, wie alljährlich, zumeist ihrer Familie gewidmet. Für die jüngeren Prinzen und die kleine Prinzessin wurde auch diesmal ein Osterfestbankett veranstaltet. Die Berliner Jugendwehr sollte dem Kaiserpaar und den Prinzen im großen Schloßhofe vorgeführt werden. Gleich nach den Feiertagen, am 18. April, wird im Beisein des Kaisers die Nagelung und Weihe neuer Fahnen für eine Anzahl von Fuß-Artillerie-Regimentern stattfinden. Am 22. April besucht der Monarch den Großherzog von Sachsen, am 23. April wohnt er der 72. Geburtstagsfeier des Königs Albert von Sachsen bei und wird dann Kuerhahnjagden in Baden uim abhalten. Am 2. Mai kommt der Kaiser wieder nach Berlin.

Meldungen von einer Zusammenkunft zwischen dem Czaren und dem deutschen Kaiser in Berlin sind absolut falsch. Nach der „Adn. Ztg.“ ist der Grund für die Czarenreise nach Moskau kein anderer, als in Form einer Pilgerfahrt zu einem Moskauer Heiligthum die Geburt eines Thronfolgers zu erleben.

Nicht durch die Königgräzstraße. Schon bei dem letzten Besuche des österreichischen Kaisers in Berlin ward darauf geachtet, daß die Königgräzstraße beim Einzug nicht berührt werde, obwohl der an dieser gelegene Anhalter Bahnhof der für eine Reise von Wien gegebene Ankunftsstation ist. Auch diesmal erfolgt ein Umweg. Kaiser Franz Joseph kommt am 4. Mai, Vormittags, auf dem Potsdamer Bahnhof an, und der Einzug erfolgt über den Potsdamer-Weg (unter Vermeidung der direkten Königgräzstraße) durch die Bellenerstraße, die mit den Kartografen-Standbildern ausgestattete Sieges-Allee, Brandenburger Thor und die Linden. Es heißt, Kaiser Wilhelm II. werde bei diesem Besuche zum österreichischen Feldmarschall ernannt werden. Kaiser Franz Joseph hat bereits den preussischen Marschallsstab. — Römische Meldungen, man sehe dort die Begegnung nicht gern, weil eine Beeinträchtigung der italienischen Interessen befürchtet werde, sind natürlich dummes Zeug.

Die Flottenvorlage wird noch im Laufe des Monats Mai Geleg sein, da eine volle Verhandlung zwischen Reichsregierung und der ganzen Centrumspartei ertät ist; diese Verhandlung haben die leitenden Centrums-Parteiorgane zum Oherfest gebracht, und man hat keinen Grund, die Wichtigkeit der Nachricht zu bezweifeln. Mit der Zustimmung des Centrums ist eine große Mehrheit zu Gunsten

der Vorlage gegeben. Bezüglich der Kostendeckung wird die Reichsregierung angeblick die Besteuerung der Krounoffenments und Schiffspassagierbills, die Verdoppelung der Lotteriesteuer, die Sockarinstener, die Erhöhung des Zolles auf ausländische Champagner und Liköre, importierte Cigarren und Zigaretten, eine Verbrauchs-Abgabe auf inländischen Schaumwein und einige andere Luxus-Artikel vorschlagen. Die Arbeiten zur Aufstellung der bezüglichen Gesetzesentwürfe für den Reichstag sind schon im Gange. Die Reichserbschaftsteuer, die auch nie populär geworden sein würde, ist definitiv fallen gelassen. Das Centrum bleibt also Trumpf.

Nach Berichten aus Kamerun haben sich die Zustände dort etwas gebessert. Bei energischem Auftreten mit genügender Macht dürfte bald wieder völlige Ruhe einkehren. Sachverständige schildern die Aussichten für den Plantagenbau als hervorragend günstig. Man muß nur die Arbeiter zu halten wissen.

In Moskau hat das russische Kaiserpaar den üblichen glänzenden Empfang gefunden. Der Aufenthalt in der alten russischen Hauptstadt wird erst nach dem orthodoxen Osterfest sein Ende erreichen. Aus Moskau heißt es auch, der Czare wolle wegen des Boeren-Krieges ernstlich intervenieren und England sogar vor ein Ultimatum stellen. Die Nachricht scheint heute ebensowenig glaubhaft, wie früher.

Die neuesten Meldungen aus Indien lauten für die Londoner Regierung gerade nicht erfreulich. Es ist ja wohl gelungen, die verschiedentlich ausgebrochenen Revolten niederzuschlagen, aber die Haltung der Bevölkerung bleibt eine so ausgeprägt feindliche, daß die größte Nachsicht aufgegeben werden muß. England hat selbst Schuld an dieser Stimmung. Die Noth in den ärmeren Bezirken des Landes ist bekanntlich in diesem Jahre außerordentlich groß, während zu ihrer Bekämpfung von Staatswegen recht wenig geschieht. Kein Wunder, daß die Indier schlecht auf ihre Herren zu sprechen sind.

Wochen-Spiel-Plan.

Opernhaus.

Donnerstag, 19. April. Tannhäuser. Anf. 7 Uhr.
 Freitag, 20. April. Der Trompeter von Säckingen. Anf. 7, 7 Uhr.
 Sonnabend, 21. April. Die Jünger des Meeres. Anf. 7 Uhr.
 Sonntag, 22. April. Der Barbier von Sevilla. Doppelmittwoch. Neu einstudiert. Anf. 7 Uhr.

Schauspielhaus.

Neu einstudiert:

Donnerstag, 19. April. Antonius und Cleopatra. Anf. 7, 7 Uhr.
 Freitag, 20. April. Anna von Baranheim. Sings: Herr Andriano a. Gail. Anf. 7, 8 Uhr.
 Sonnabend, 21. April. Robert und Bertram. Bertram: Herr Adalino a. G. Anf. 7, 8 Uhr.
 Sonntag, 22. April. Der Herrgottsdiener von Ammergau. Anf. 7, 8 Uhr.

Damast-Seiden-Robe Mk. 16,20

und höher — 12 Meter! — porto und zollfrei angeliefert! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Dennenberg-Seide“ von 75 Pf. bis 18.65 p. Meter.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (f. u. f. Hof.) Zürich.

Glacé-Handschuhe.

Konfirmanten-Handschuhe	1.50
Coul. für Damen und Herren	1.25, 1.50, 1.75
Echt Luchten-Stepper	3.—
Echt Ziegenleder	2.50
Echt Nappa-Stepper	2.50
Soldatenhandschuhe	1.25
Waschleder für Damen und Herren	1.50
Wildleder	2.50

empfehlen

Chemnitzer Handschuh-Haus, Dresden
 16. I. Ety. Pragerstrasse 16, I. Ety., kein Laden.

Kathreiner's Malzkaffee

besitzt in hohem Grade das Aroma des Bohnenkaffees. Er ist daher ein wirklich geschmackverbessernder Zusatz, und jedenfalls der beste Ersatz für Bohnenkaffee.

Telegramm!

Bruno Wilsdruff kommt mit seinem neu gemalten, hochwichtigen **Marionetten-Theater** und größtes mechanisches **Theatrum mundi**, das größte der Jetztzeit, nach **Wilsdruff**, im Hotel zum Adler. Sonntag, den 22. April **Eröffnungs-Vorstellung**. **Abhanden gekommen** ist ein großer, schwarzer, glatthaariger **Hund**, mit weißer Brust gezeichnet, auf den Namen „Lorb“ hörend. Belohnung erhält Derjenige, welcher mir den Hund abliefern, ev. Auskunft erteilt, wo sich derselbe befindet. **Nich. Naumann**, Cementwaaren-Fabrik, Wilsdruff, Tharandterstraße.



Milch-Kühe, hochtragend und frischmelkend, preiswerth bei mir zum Verkauf. Gainsberg, G. Kästner.

Tapeten hält in großer Auswahl und zu billigen Preisen auf Lager **August Naumann**, Malermstr., Wilsdruff.

Herren-Schlafstelle zu vermieten. Wielandstr. 35E, 2 Trepp. I.

Ein Paar **sechsj. Rappen**, unter vier Stück die Wahl, stehen billig zum Verkauf, zu erfahren **G. Kästner**, Gainsberg.

Hohle Zähne erhält man dauernd in gutem, brauchbarem Zustande und schmerzfrei durch Selbstplombieren mit Künzels schmerzstillender Zahnfüll. Flaschen für 1 Jahr ausreichend à 50 Pf. in der **Apothete zu Wilsdruff**.

Zum sofortigen Eintritt wird ein junger Mensch, welcher das **Molkereifach** erlernen will, gesucht von der **Dampfmolkerei Schmiedewalde**.

Ein Pferdeknecht, der gut fahren kann und die Feldarbeit versteht, (Bauersohn bevorzugt), bei hohem Lohn sofort gesucht. Näheres i. d. Gpbd. d. Bl.

Trockene Zuckerrüben-Schnitzel hat noch abzugeben **Ernst Schubart**, Dresden-Strehlen.

Tischler, welcher gut **polieren** kann, wird gesucht **M. Liebig**, Wilsdruff.

Sinen Schmiedelehrling sucht sofort unter günstigen Bedingungen **G. Grosche**, Plantenfein.

4-5 Logis-Herren finden Unterkommen im Restaurant „Eintracht“, Schulstraße. **Eine Parthie Weidenstäbe** stehen zum Verkauf im Gute Nr. 114 in **Grumbach**.

Unwiderruflich

wegen bedingter Geschäftsaufgabe

die letzte Frühling- = Saison

der „Goldnen Eins“. Darum nehme ein Jeder die Gelegenheit wahr und decke im Voraus seinen Bedarf an Herren- und Knabengarderoben. Im eigenen Interesse wird gebeten, auch ohne zu kaufen die Waaren-Läger zu besichtigen, und wird man finden, daß jede weitere Reklame unnötig ist.

Ohne Rücksicht

auf Engros-Käufer und Händler wird im Einzelnen (en détail) genau so billig abgegeben, und zwar alles nur so lange Vorrath vorhanden.

<p>Ein Posten fertiger Früh- u. Sommerpafetots in allen Stoffen, Farben und Größen, früher Wtl. 18, 19, 24, 27, 32, 36, 38, 44, 52, jetzt Wtl. 8, 13, 17, 21, 24, 26, 27, 31, 38.</p>	<p>Ein Posten fertiger Pelerin- Mäntel, Havelocks in allen Stoffen, Farben und Stoffen, früher Wtl. 14, 16, 23, 30, 36, 42, jetzt Wtl. 7, 9, 15, 22, 25, 27.</p>
--	---

Ein grosser Posten, ca. 3000 Stück, fertige komplette **Herren-Anzüge**
in Gehrock, Rock- und Jackett-Anzügen, allen Stoffen, Farben,
früher Wtl. 12, 14, 17, 20, 24, 26, 32, 40, 45, 49, 52, 55, 57,
jetzt Wtl. 8, 9, 11, 14, 16, 19, 23, 25, 27, 29, 35, 38, 42.

<p>Ein Posten fertiger Herren-Jackets u. Joppen in allen Stoffen und Farben, 1 u. 2-reihig, früher Wtl. 7, 9, 12, 16, 20, 25, 30, jetzt Wtl. 4, 6, 8, 11, 14, 17, 20.</p>	<p>Ein Posten fertiger Herren-Hosen in allen Stoffen, Farben, Längen u. Weiten, früher Wtl. 2, 4, 6, 8, 12, 14, 17, 20, 25, jetzt Wtl. 1, 2, 4, 6, 8, 12, 15, 18.</p>
--	--

Ein grosser Posten, ca. 4000 Stück, fertige **Knaben-Anzüge**
von der einfachsten bis zur elegantesten Ausstattung, darunter viele Modelle in allen
Farben und Stoffen.
früher Wtl. 2, 4, 5, 6, 8, 9, 11, 13, 15, 17, 24,
jetzt Wtl. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 15.

<p>Ein Posten fertiger schwarz-Gebröcke u. Fracks in allen Stoffen und Qualitäten, früher Wtl. 20, 24, 30, 36, 42, 45, 48, jetzt Wtl. 12, 16, 20, 24, 28, 32, 35.</p>	<p>Ein Posten fertiger Radfahr-Anzüge in Cheviot, Wollen u. Leinwand, allen Farben, früher Wtl. 15, 20, 25, 32, 35, 38, jetzt Wtl. 10, 15, 21, 24, 26, 29.</p>
--	---

<p>Ein Posten fertiger Herren-Schlafrocke von einfachsten bis elegantesten, früher Wtl. 13, 15, 20, 30, 40, 48, jetzt Wtl. 8, 10, 15, 20, 26, 30.</p>	<p>Ein Posten fertiger Herren-Westen in allen Stoffen, Farben u. Weiten, früher Wtl. 2, 3, 4, 7, 12, jetzt Wtl. 1, 1, 1, 2, 3, 5, 7.</p>
--	---

Kellner-Jackets und Hosen, Burschen- u. Knabenhosen, Knaben-Mäntel und Pyjaks, Arbeiter-Garderoben, sowie ein Posten Pirée-Anzüge, Jackets, Westen und Kutscher-Höcke
in blau, braun, gestreift, mit Pirée- und Perlmutter-Druck,
zu staunend billigen Preisen.

Sämtliche Façons, Größen und Weiten sind vorrätig. — Das Personal ist streng angewiesen, Niemand zum Kauf zu animiren, den nicht die Billigkeit dazu veranlaßt! Soweit Vorräthe vorhanden Austausch gestattet. — Geschäftsfunktionen sind Hochentags permanent von Morgens 10 bis Abends 9 Uhr für den Verkauf geöffnet.

Dresdens Goldne Eins,

der Inhaber Georg Simon, in allen 3 Etagen. | Schlosstr. 1. | Schlosstr. 1.

Paul Löwel
empfiehlt unter Zusicherung bester Bedienung seinen
Rasir-, Frisir- u. Haarschneide-Salon
einer gütigen Beachtung.

Thüringer Kunstfärberei und Chemische Wäscherei Königsee.
Etablissement 1. Ranges. — **Soflieferanten.** — Auerkannt vorzügliche Leistungen
(den höchsten Ansprüchen genügend). — **Prompte Lieferung.** — **Mäßige Preise.**
— **Neue reichhaltige Auswahl hochmoderner Farben.**

Annahmestelle **Marie Adam, Wilsdruff, Rosenstraße.**
und Muster bei:



Von heute an steht wieder ein Transport
schöner hochtragender Kühe,
sowie solche mit Kälbern bei mir zum Verkauf.
Gasthof Weistroy.

Robert Branzke.

Zuntz Gebrannte Kaffees

in Preislagen von:
Wtl. 1,20; 1,40; 1,50; 1,60; 1,70; 1,80; 1,90; 2,00 per 1/2 Kilo
rechtfertigen dauernd ihren Ruf als „erstklassiges Produkt“.
Unübertroffener Wohlgeschmack, voll entwickeltes Aroma, so
wie höchste Ergiebigkeit. Niederlage in Wilsdruff bei
Paul Alexich.

für Magenleidende.

Allen denen, die sich durch Erfüllung oder Überladung des Magens, durch Gemüthsmangel, schwer verdauliche, zu heiß oder zu kalte Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung anzuzeigen haben, ist hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel der Hubert Ulrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräutermehl ist aus vorzüglichen, heiß sorgfältig befeuchteten Kräutern mit gutem Wein bereitet und fñhrt zu feiner Kräutermehl befruchtet alle Störungen in den Verdauungsorganen, reinigt das Blut von allen verderblichen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenleiden meist schon im Keim erstickt. Man sollte also nicht klagen, seine Anwendung allen anderen kochenden, kochenden, kochenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Stuhlverstopfung, Herzklappen, Schlaflosigkeit, sowie Blutausströmungen in Leber, Milz und Pfortader (Hämorrhoidaloiden) werden durch Kräuterwein rasch und gütlich beseitigt. Kräuterwein beugt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehme Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gütlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsvorstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fñhrt ein solches Kraut langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein heiligt den Appetit, beschleunigt Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel häufig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in Wilsdruff, Tharand, Deuben, Pöschel, Kitzschenbroda, Possendorf, Rabensau, Radebeul, Cotta, Dresden u. s. w. in den Apotheken.

Nach versendet die Firma Hubert Ulrich, Leipzig, Weststrasse 82, 3 oder mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich
Hubert Ulrich'schen Kräuterwein.

Kein Kräuterwein ist kein Weichwasser; keine Weintheile sind. (Wolfgang 400,0 Weinpreis 100,0, Glacé 100,0, Rothwein 240,0, Edelweiss 220,0, Whisky, 300,0, Fenchel, 100,0, Nektar, 100,0, amer. Kräftiger, Engländer, 100,0, 100,0. Diese Weintheile müßte man!

Noch immer!

die beste Seife gegen alle Hautunreinigkeiten, Hautausschläge und Sommerprossen ist die bekannte **Bergmanns-Charbol-Theer- und Seife.**
à 50 Pf. bei: **Friseur Hugo Körig.**



nur echt in Packeten à 50 Pfg. in der Apotheke zu Wilsdruff.

für die Küche!

Dr. Leiters Bad-Pulver, Dr. Leiters Vanille-Zucker, Dr. Leiters Pudding-Pulver
à 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von

Paul Kietzsch, Bruno Gerlach.

Eine Wirthschaft

mit 8 Scheffel Zubehör, Auszugs- und Herbergöfen ist veränderungslos sofort zu verkaufen.
Näheres in Neutirchen Nr. 115 bei Deutschenbora.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Albert von Sachsen

soll
den **23. April 1900, Nachmittags 2 Uhr**
im Saale des hiesigen Hotels zum weißen Adler ein Festmahl stattfinden.

Alle königstreuen Männer von Stadt und Land werden zu dieser Feier ergebenst eingeladen.
Die Bechnungsliste liegt im Hotel zum Adler aus.

Wilsdruff, den 14. April 1900.

Bursian, Bgmstr., Ficker, Pfarrer,
Oberamtsrichter a. D. Dr. Gangloff, Amtsrichter Schubert.

Pelzwaaren

werden unter Garantie gegen Motten- und Feuerschaden zur Aufbewahrung angenommen bei
Rudolf Springsklee,

Inh.: Ida Springsklee.

Bekanntmachung.

Hierdurch wird den Mitgliedern der Jagdgenossenschaft **Kleinschönberg** bekannt gegeben, daß auf Antrag des Herrn Jagdpächters **M. Faust-Gotta** eine

Versammlung

den 26. April 1900, Abends 7/8 Uhr behufs Uebertragung der Jagd von Kleinschönberg im Knöfel'schen Gasthause stattfinden soll.
Kleinschönberg, d. 16. April 1900.
D. Kühne, Jagdvorstand.

Weizen u. Roggen

sowie alle Sorten

Schrotgetreide

nimmt zum Mahlen jederzeit unter Zusicherung strengrechtlicher Bedienung entgegen.
Kleinstmühle Selbigsdorf
Georg Kirsten.

Schwarze und bunte Kleiderstoffe

äußerst solide und preiswerthe Qualitäten, hält stets in großer Auswahl auf Lager
Emil Glathe, Wilsdruff.

100 Mittheilungen

mit Namen- oder Firmen-Ausdruck
1 Mk. 50 Pfg.,
empfiehlt
Martin Berger,
Buchdruckerei.

Neue und gebrauchte

Pianinos,

Flügel, Harmoniums,
nur renomirteste Fabrikate,
auch bequeme Theilzahlung, ganz nach Wunsch

empfiehlt Piano-Magazin Stolzenberg

Dresden-A.
Johann-Georgen-Allee 13, p.
Preisliste gratis.

Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit, Magenweh u. schlechtem, verdorbenen Magen echt in Packeten à 25 Pf. in der Löwen-Apotheke in Wilsdruff.

Schönes Hausgrundstück

m. r. 2 Schfl. best. Feldern in Kirchdorf m. Rittergut, einem Schneider, welcher sich selbstständig zu machen gedenkt, ficher Existenz bietend, da soldat gestorben. Preis 7500 M. Ausz. 1500-2000 M. Interessenten wollen sich wenden an **Emil Kluge** in Rossen.

Bitte achten Sie

auf das

Putzgeschäft von Martha Helm

Wilsdruff,
Freibergerstr. 1.
vis-a-vis vom Stadthaus.



Dresden-A.,
Webergasse 4,
das erste Putzgeschäft vom
Altmarkt aus rechts.

Grosse Auswahl,
solide Preise.

Trauerhüte

stets am Lager.

Modernisirung
getragener Hüte.

Um geneigte Beachtung
bittet
D. D.

Cangelütje's Tanzlehr-Institut.

Die nächste Stunde findet Sonntag, den 22. April statt. Anmeldungen werden noch entgegengenommen.

Beginn für Damen 4 Uhr,

" " Herren 6 "

Hochachtungsvoll
O. Cangelütje.

Einlösung

aller Binstheine,

An- und Verkauf

von Pfandbriefen zur Anlage von
Mündelgeldern,

Silgbare und kündbare Darlehne

auf landwirthschaftliche Grundstücke
und an Gemeinden

vermittelt

Th. Ritthausen,

Kassenstelle für Wilsdruff und Umgegend des Landwirthschafts-
Kredit-Vereins im Königreich Sachsen zu Dresden.



Krumbiegel'sches Kalkwerk

Braunsdorf b. Charandt.

Infolge einer unerwarteten Preissteigerung des Coales, fühle ich mich leider veranlaßt, den Preis für **Schnellerosenkalk II** auf M. 1.40 per hl zu erhöhen.

Ba. Wasstückkalk	pr. hl	M. 1.70
Gasnöropelkalk	" "	1.10
Schnellerosenkalk I	" "	1.50
" "	" "	1.40
" -Mische	" "	0.95

Hochachtungsvoll

F. Krumbiegel.

Bei unserem Bezuge von Wilsdruff sagen wir **nur hierdurch** allen Freunden und Bekannten in Stadt und Land ein
herzliches „Lebewohl!“

Oberlehrer Stecher u. Familie.

Schulbücher

nach Vorschrift,

Schultornister,

Zuckerdüten

empfiehlt

Oswald Weise,
Freibergerstr. 155
vis-a-vis der Reichspost.

Spratt's Patent Hühnerfutter

" " Südkükenfutter
" " Säubensfutter

empfiehlt zu Fabrikpreisen

Gustav Adam.

Schöne, frisch geschälte

Fichtenstangen

von 8-14 cm Durchmesser, werden täglich abgegeben durch Herrn Förster Kubisch-Eimbach.

Th. Kühner.
NB. Auch wird daselbst Fichtenreihig mit abgegeben.

Junges Mädchen, welches Otern die Schule verlassen hat, kann unentgeltlich das

Putzmachen

lernen. Zu melden bei
Martha Helm, Wilsdruff,
Freibergerstr.

Herzlichen Dank.

Bei dem Begräbnis unsers guten Vaters, Schwiegervater, Groß- und Urogroßvaters,

Johann Gottlieb Gierisch,

sind uns so viel Zeichen der Liebe und Achtung durch Beileidsbezeugung, reichen Blumenschmuck und ehrendes Grabgeleit zu theil geworden, daß wir uns gedrunghen fühlen, Allen unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Insbesondere auch Dank Herrn Pastor Weber für seine dem Verstorbenen gemachten Besuche am Krankenbett und Trosteworte am Grabe. Råde Gott Allen ein reicher Vergelter sein. Dir aber, theurer Gatt, rufen wir ein „Ade sankt“ in die Ewigkeit nach.
Eimbach, den 17. April 1900.
Die trauernden Hinterlassenen.

Hierzu zwei Beilagen.

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu Nr. 46.

Donnerstag, den 19. April 1900.

Der Transvaalkrieg.

Die nach St. Helena bestimmten Boeren sind dort mit ihrem Kommandanten Cronje gelandet. Da Lord Roberts sich über die Behandlung der in Pretoria gefangenen gehaltenen Engländer beschwert, kann man ja nun mal abwarten, was die Boeren von St. Helena zu erzählen wissen werden. Jedenfalls war schon die Entsendung dahin ein starkes Stück. Cronje, seine Frau und seine Stabsoffiziere wurden zuerst am Ostermontag Mittag gelandet, viel Publikum war anwesend, doch unterblieb jede Kundgebung. Cronje zeigte sich ruhig, er lächelte freundlich. Nach einer Unterredung mit dem Gouverneur der Insel wurden Cronje und seine Frau nach dem Landhause Kent Colledge gebracht, wo sie bis zum Kriegsende wohnen sollen. Dann erfolgte die Landung der übrigen Boeren, die aber wohl weniger behaglich untergebracht werden dürften.

Die Abberufung General Gatacre's wird in London mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Wenn man auch die von dem General gemachten schweren Fehler bei der Kriegsführung im Norden der Kapkolonie nicht bestreitet, so wird doch auch betont, daß es Buller, Clement und namentlich Lord Methuen viel ärger getroffen haben. Von deren Abberufung ist aber keine Rede. Unter den holländischen Farmern der Kapkolonie wächst übrigens die Erregung von Tage zu Tage. Mehr als die Störung in den Roberts'schen Kriegsoperationen hat die Verschickung Cronje's nach St. Helena gewirkt.

Die Zerstörung der Wasserwerke von Bloemfontein hat auf den Gesundheitszustand der britischen Truppe daselbst bereits eine ernste Wirkung ausgeübt. Zwar sind in der Stadt selbst genug Brunnen, aber das Wasser derselben ist außerordentlich unrein, der Grund, warum die Wasserwerke erbaut werden mußten. Vor dem Bau war Bloemfontein häufig von euerischen Fieber heimgesucht. Zur Wasserversorgung kommen auch noch Typhus und Ruhr, selbst unter den an klimatische Beschwerden gewöhnten Westaustralern und Kanadiern riefen diese Krankheiten ernste Verheerungen an. Die Zahl der an Epidemien sterbenden Soldaten beträgt heute schon etwa fünfzig pro Tag, und die schlimmste Zeit kommt erst. Unter solchen Umständen würde Lord Roberts gewiß gern vorrücken, aber für seine Gesamtarmee reichen wohl Proviant und Wasser nicht aus. Jögert er freilich zu lange, so muß sich der Befehlswert seiner Truppen unter den unheilvollen klimatischen und sonstigen Einflüssen vermindern. Die Boeren halten im Norden von Bloemfontein scharfe Wacht, sie haben wieder eine Reconnoissance-Abteilung der irischen Kavallerie unter Lord Rosslyn abgefangen.

Zwei Kapkolonisten sind wegen Teilnahme an der Boeren-Expedition zu fünf und zehn Jahren schwerem Gefängnis verurteilt. Statt mit solchen harten Strafen die Farmer zum Gehorsam zu zwingen, kann leicht das Gegenteil eintreten.

Da in England selbst fast gar keine Truppen mehr unter den Waffen sind, werden dort jetzt der „Nat.-Ztg.“ zufolge Vorbereitungen zur Organisation eines neuen ersten Armeekorps zur Landesverteidigung getroffen. Dasselbe soll reguläre Miliz und die ungebildeten Royal-Reserve-Bataillone einschließen. Es werden fünf alte und die neu zu bildenden regulären 4 Royal-Reserve- und 10 Miliz-Bataillone den Bestand bilden. Außerdem kommen 4 Freiwilligen-Kompagnien hinzu. Daraus ergibt sich, was für Soldatenmaterial schon Alles in Afrika sein muß.

Mit dem großen Schlag, welchen nach den Meldungen Londoner Zeitungen Generalfeldmarschall Lord Roberts vorbereitet, ist es augenscheinlich noch nichts. Aus allen Ohernachrichten ergibt sich nur, daß er die volle Bewegungsfreiheit noch nicht wieder erlangt und es daher auch nicht verstanden hat, die Boeren in ihren kühnen Märschen, welche die Einkreisung der Briten zum Ziele haben, zu hindern. Die Garnison von Wepener, die in den viertägigen Kämpfen der Vormoche 18 Tote und 132 Verwundete verloren hat, ist noch immer eingeschlossen, Lord Roberts, der angeblich eine ganze Division Verstärkung aus der Kapkolonie erhalten haben sollte, hat es nicht fertig gebracht, dem gar nicht so weit entfernten Orte zu helfen. Statt dessen ist General Brabant von Alwal North, also der Grenze der Kapkolonie her, zum Entsatze ausgeschiedet. Ob der etwas ausdienten kann, muß die Folge lehren, bisher hat er noch keine Vorbeeren errungen. Auch General Buller sitzt in Natal wie festgenagelt. Er wollte in voriger Woche bekanntlich den Boeren, die hier von Botha selbst kommandiert werden, großen Schaden zufügen haben, aber die Boeren bewegten sich frei nach allen Richtungen, während die Engländer sich nicht rühren. General Methuen kommt am Baasfontein nicht vorwärts, und von Maseking schweigt Alles. Endergebnis ist also, daß trotz aller bestimmten Hoffnungen der Londoner Zeitungen und angeblicher kleiner Vorteile die Operationen der britischen Hauptarmee noch immer stocken. Denn was wirklich etwa von Bloemfontein nordwärts gefandt ist, können nur unbedeutende Abteilungen sein.

Von dem letzten Boerenzuge bei Merlatsfontein fehlen alle weiteren Nachrichten. Ob nicht doch eine Verwechslung mit dem Gefecht bei Reddersburg vorliegt, wo ja auch 600 Engländer gefangen wurden? Fast scheint

so, die Engländer hätten dann damals die Zahl ihrer Toten und Verwundeten verschwiegen.

Fortdauer der Kämpfe um Wepener. In den Kämpfen um Wepener, wo sich anscheinend das dort eingeschlossene Detachement des Generals Brabant noch hält, dessen Stärke übrigens verschieden zwischen 400—1000 Mann angegeben wird, sind die Boeren im ganzen bis jetzt erfolgreich gewesen und haben die von Westen und Süden heranziehenden Gutsfahrtruppen geschlagen, wenn auch über das Gefecht bei Merlatsfontein noch immer ein geheimnisvolles Dunkel ruht. Nach den vorliegenden Meldungen kann man sich aber immer noch kein klares Bild weder von der Stellung der Engländer, noch von der der Boeren machen. Ein Umstand, der entweder auf die Unterbrechung der telegraphischen Verbindung mit Wepener oder auf ein absichtliches Verschweigen des Londoner Kriegsbüros zurückzuführen ist. Man muß sich deshalb damit begnügen, die eingelaufenen Telegramme einfach wiederzugeben:

Pretoria, 14. April. Eine amtliche Meldung besagt, das Gefecht bei Wepener dauert noch an. Die Bürger erbeuteten über 500 Schlachtopfen, sowie Pferde und Maultiere. General Cronman hat, wie berichtet wird, eine britische Truppenabteilung geschlagen; die Truppenabteilung floh in der Richtung auf Bolwerpoort, anscheinend über den Dranjeriver.

London, 16. April. Der „Standard“ meldet aus Bloemfontein vom 15. ds. Mts., eine Streitmacht mit 60 Wagen, welche sich zur Verstärkung der Boeren vor Wepener begeben, sei gegenwärtig in der Nähe von Dewetsdorp; dies müsse die Ereignisse beschleunigen.

London, 17. April. „Standard“ berichtet aus Bloemfontein unter dem 16. April: Die Kommandos, die Wepener eingeschlossen hatten, sind in vollem Rückzuge begriffen. „Daily Telegraph“ bestätigt diese Nachricht und fügt hinzu, daß sich die Mehrzahl der Boeren nach Norden zurückgezogen habe, daß aber 6000 weitere Boeren sich Bethulia nähern sollen.

Kurze Chronik.

Basel, 17. April. Bei einer Wettfahrt der hiesigen Rudervereine auf dem Rhein kenterte ein Boot, wobei 3 Ruderer ertranken.

In New-York streifen 750 Italiener an den Krotow-Wasserwerken zwecks Lohnerrhöhung. Der Streik nimmt äußerst bedrohliche Formen an, da die Italiener sich weigern, die Werke zu verlassen und am Sonntag bei einer improvisierten Messe mit 135 Gewehren bewaffnet erschienen. 250 Mann Militär wurden entsandt, ein Sergeant der Truppe wurde erschossen. Die Streikenden drohen, die Werke zu zerstören, wodurch New-York das Wasser abgegeschnitten und das Thal unter Wasser gesetzt werden würde.

Feuer, das zur Mittagszeit während einer Probe ausbrach, hat in Chicago das Columbia-Theater in Asche gelegt. Eine Schloßerin bemerkte die Flammen von der Galerie aus und alarmierte die Schauspieler auf der Bühne, die ihr Heil in schleuniger Flucht suchten. Dem Kassier der sich drei Mal in das brennende Gebäude wagte, um Geld und Bücher zu retten, wurde der Rückzug abgeschnitten. Er wurde aber durch Feuerwehr in Sicherheit gebracht. Das Theater brannte bis auf den Grund nieder.

Knaben als Altkrieger. Aus Rom wird gemeldet: Bei Jeronimo wurden fünf vor Passiren des Juges, mit welchem der Prinz von Neapel nach Neapel reiste, auf die Schienen Stricke gelegt, die man indes noch rechtzeitig entfernen konnte. Die Knaben waren vier Knaben, deren ältester elf Jahre zählte. Vielleicht handelt es sich bloß um einen Rinderstreich, doch wird nach den Anstiftern gefahndet, um mehr, als dem Kronprinzen schon dreimal gleiches zugefügt ist.

Einem tragischen Schicksal verfiel, wie dem „Berl. N.-Z.“ gemeldet wird, der edelmüthige Arzt Geoffroy. Der Arzt der eine vorübergehende Praxis in Rom besaß, hatte einem Kinde eine zu starke Dosis giftighaltiger Arznei gegeben, worauf das Kind starb. Der Arzt sollte wegen Fahrlässigkeit vor Gericht gestellt werden. Inzwischen aber entspann sich zwischen Geoffroy und mehreren seiner Kollegen eine heftige Zeitungspolemik, die damit endigte, daß sich Geoffroy erbot, die doppelte Quantität des Giftes zu trinken, das er dem Kinde verabreicht hatte, ohne daß er das geringste Unbehagen verspürte. Kaum hatte er jedoch die Flüssigkeit eingenommen, als sich die schrecklichsten Krämpfe einstellten. Geoffroy erkannte nun sofort, aber zu spät, daß er unrettbar verloren war. Er ließ sich in das Hospital schaffen, wo er bis zum letzten Moment bei klarem Bewußtsein, von seinen Freunden umgeben starb.

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Westkreise sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Bestellungen auf vorliegende Zeitung mit ihren 2 Beilagen (landwirthsch. und Heitige illustrierte) zum Preise von M. 1,30 pro Vierteljahr und 44 Pfg. pro Monat werden jeder Zeit noch entgegen genommen.

Wilsdruff, 18. April 1900.

Der hiesige Königl. Sächs. Militärverein wird nächsten Montag den Geburtstag Sr. Majestät des Königs Albert im Vereinslokale feiern. Außer einem auf das hohe Geburtstagskind ausgebrachten Toast wird

Herr Fremdenlegionär Kamerad Beyer aus Dresden, welcher in der Uniform des Regiments der Fremdenlegion auftritt, sprechen. Der Vortrag wird gegen 25 Pfg. Eintrittsgeld (Deckung der Kosten) öffentlich sein.

Um einer ev. Feuersgefahr vorzubeugen, hat Herr Möbelfabrikant G. A. Klemm, hier, in seinem bedeutend erweiterten und mit allen Neuerungen der Neuzeit ausgestatteten Fabrikationsräumen eine Feuerlösch-Vorrichtung getroffen, die nicht allein seinen Räumlichkeiten, sondern auch den Nachbargrundstücken bei Feuersgefahr recht wesentlich schnelle Hilfe bringen kann. Gestern Nachmittag hatten sich zu einer Vorführung der Neuanlage zahlreiche Mitglieder der Feuerlösch-Deputation eingefunden. Die erzielten Resultate übertrafen die gestellten Erwartungen in hohem Maße und sprach man über die Leistungsfähigkeit der Anlage seine Bewunderung aus. Die Anlage besteht in einer Dampfmaschine mit Pumpvorrichtung, letztere auch zur Speisung des Dampfessels dienend. Die eiserne Rohrleitung geht von der Dampfmaschine aus durch die Arbeitsräume bis zu dem Treppenhause, woselbst sich in jeder Etage ein Wasserhydrant befindet, an welchem letztere die Schläuche angeschraubt werden. Die selbstwirkende Dampfmaschine, die vom Kessel aus ihre eigene Speisung erlangt und isolirt vom Maschinenraum steht, warf, nachdem 2 Schlauchleitungen angelegt waren, die erste Leitung aus der 3. Etage, die zweite mit einer Schlauchlänge von 30 Metern ihre Wasserstrahlen vom Hof des Grundstücks aus über Fabrik und Wohnhaus in hohem Bogen und starker Gewalt. Der hierbei beobachtete Druck des Wassers kommt gut 2 gewöhnlichen Fahrspinnen gleich. Ein kurzer Rundgang in den Fabrikationsgebäuden überzeugte uns voll und ganz, daß hier für die Wohlfahrt der Arbeiter viel gethan worden ist. In erster Linie fiel uns eine 50 Pferdekräfte starke Dampfmaschine neuesten Systems mit Ventilsteuerung und Seiltrieb auf, die die verschiedensten Holzbearbeitungsmaschinen in Betrieb setzt, ferner eine bestens arbeitende, elektrische Lichtanlage, ein desgleichen Erhafter, Fahrstuhl, Laditreier, Trockenraum und eine Kantine, die im Stande ist, das aus ca. 90 Personen bestehende Personal mit Erfrischungen zu versorgen. Kurz Alles das, was man in einem modernen Fabrikgebäude suchen kann. Die Anlage der Dampfmaschine hat Herr Schlossermeister Geißler, hier, fertiggestellt.

Es wird von Neuem darauf aufmerksam gemacht, daß den auf ihren Bestellungen befindlichen Landbriefträgern außer Briefsendungen auch Postanweisungen, Nachnahmeleistungen, kleinere Pakete, Sendungen mit Werthangabe bis zum Betrage von 400 Mk., sowie Baarbeträge zum Kaufe von Postwertzeichen pp. und zur Bestellung von Zeitungen bei den Postanstalten übergeben werden dürfen. Die Landbriefträger sind verpflichtet, die empfangenen Sendungen, ausschließlich der gewöhnlichen Briefsendungen, sowie die ihnen übergebenen baaren Geldbeträge für Zeitungen, Werthzeichen pp. in ein Annahmebuch einzutragen, welches nach jedem Bestellschritt der Postanstalt vorgelegt wird. Zum Eintragen der Sendungen in das Annahmebuch ist auch der Auslieferer befugt. Es empfiehlt sich, von dieser Befugnis in jedem Falle Gebrauch zu machen. Hat der Landbriefträger die Eintragung selbst bewirkt, so muß er dem Auslieferer auf dessen Verlangen durch Vorlegung des Annahmebuchs von der stattgefundenen Eintragung Leberzeugung verschaffen. Die Ertheilung des Einlieferungsscheines über die von dem Landbriefträger angenommenen Werth- und Einschreibsendungen, Postanweisungen und Nachnahmeleistungen erfolgt erst durch die Postanstalt. Der Landbriefträger ist verpflichtet, den Einlieferungsschein, wenn möglich, beim nächsten Bestellschritt dem Auslieferer zu überbringen. Den Ortsbriefträgern ist die Annahme von Postsendungen und Bestellungen auf Zeitungen nicht gestattet.

Zur gegenwärtigen Zeit, in der Tausende junger Leute ihre Lehre antreten, erscheint es geboten, nochmals darauf hinzuweisen, daß nach dem neuen Handwerkergebot der Lehrvertrag binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre schriftlich abzuschließen ist. Der Lehrvertrag muß enthalten: 1. die Beschreibung des Gewerbes oder des Zweiges der gewerblichen Thätigkeit, in welcher die Ausbildung erfolgen soll; 2. die Angabe der Dauer der Lehrzeit; 3. die Angabe der gegenseitigen Leistungen; 4. die gesetzlichen und sonstigen Voraussetzungen, unter welchen die einseitige Lösung des Vertrags zulässig ist. Der Lehrvertrag ist kosten- und stempellos. Wer es unterläßt, den Lehrvertrag bei Eintragung eines Lehrverhältnisses abzuschließen, hat eine Geldstrafe bis zu 20 Mark zu gewärtigen. Für alle diejenigen jungen Leute, die in ein Arbeits- oder Dienstverhältnis treten, ist die Ausstellung eines Arbeits- oder Dienstbuchs nöthig. Hierzu ist die Einwilligung des Vaters, oder wenn dieser verstorben, des Vormundes unbedingt erforderlich.

Lehrverträge sind in der Druckerei dieses Blattes zu haben. Der Sommerfahrplan tritt am 1. Mai auf den sächsischen Staatsbahnen und den mitverwalteten übrigen Eisenbahnen in Kraft. Der neue Fahrplan ist von jetzt ab bei den Stationen und Auskunftsstellen verläßlich. Er kostet in Buchform 5 Pfg., in Ausbansform 30 Pfg.

Folgende Warnung vor der Auswanderung nach Paris veröffentlicht ein Berliner Blatt: Handwerker und junge Kaufleute werden vor Betrügereien gewarnt, welche gegen eine bestimmte Taxe ihre Anstellungen versprechen. Für Handwerker und Kaufleute, die kein Französisch verstehen und sprechen, ist

in Paris überhaupt kein Plag. In Deutschland giebt es nicht nur mehr Arbeit, sondern auch in der Regel bessere Löhne. Die Hoffnung, Arbeit zu erhalten und nebenbei noch die Ausbezahlung zu sehen, erweist sich als trügerisch. Wer viele sehen sich genötigt, zu Fuß ihre Rückreise anzutreten und, um nicht des Hungers zu verken, zu betteln. Das deutsche Konsulat und die deutschen Wohltätigkeits-Anstalten sind außerstande, Allen zu helfen. Sie sind so überlaufen, daß sie zuweilen die Gebuld verlieren. Von den sittlichen Gefahren, denen namentlich Mädchen ausgelegt sind, die keine Stellung finden, wollen wir gar nicht reden. Selbstverger und Eltern sollen es sich zur besonderen Pflicht machen, ihre Pflegebefohlenen vor der Auswanderung nach Paris zu warnen.

— Im Interesse der Theater- und Concertbesucher wird vom 1. Mai d. J. ab an Sonn- und Festtagen der Abendzug auf der Linie Votischappel-Wilsdruff erst im Anschluß an den um 11 Uhr Abends vom Dresdner Hauptbahnhof abfahrenden Tharandter Sonntagszug von Votischappel (Abfahrt Abends 11 Uhr 25 Minuten) abgefertigt werden.

— Kesselsdorf. Am 1. Osterfesttag fand im Gasthof zur Krone die Kinderaufführung des Vortrefflichen Jugendfestspiels „Aus der Traumwelt“ statt. Der Saal war schon eine halbe Stunde vor Beginn bis auf den letzten Platz gefüllt. Herr Kantor Matthes wurde für seine viele Mühe dadurch belohnt, daß er bei allen Zuschauern den reichsten Beifall fand. Gesänge und Deklamationen wechselten ab. Während im 1. Theile einige Kinder etwas träumten, und eine Traumdeuterin dann ihren Traum auslegte, wurde im 2. Theile theils von den Mädchen, die den Knaben zeigen wollten, was für schöne Spiele sie ausführen könnten, theils von den Knaben, die ihrerseits die Mädchen überzeugen wollten, wie weit ihre Kunst reichte, herrliche Reigen aufgeführt. Im letzten Theile schließlich erschien die Traumfee und verkündete, daß sie, wenn die Kinder eingeschlafen wären, ihnen einige Traum-bilder vorkühren würde. Nachdem ein Schlummerlied gesungen worden war, versieten die Kinder in Schlaf, und ein Vorhang that sich auf, hinter dem man verschiedene lebende Bilder gewahrte, welche die Träume der Kinder darstellten. $\frac{1}{10}$ Uhr war die Aufführung zu Ende und alle waren befriedigt über das, was geboten worden war. Der Eintritt kostete 30 Pfg. und der Ueberzuschuß soll zur Anschaffung von neuen Büchern für arme Kinder verwendet werden.

— Auf vielseitiges Verlangen brachte der Gesang-Verein zu Reutzschen am 1. Osterfesttag das bereits am 18. März vorgelegene Konzert nochmals zu Gehör. Ein abermaliger Beweis für die Anerkennung der Leistungen, sowie der Beliebtheit der Reutzschen Sänger und der mitwirkenden jungen Damen liegt entschieden darin, daß auch diesmal der Saal von ca. 500 Personen besetzt war, welche wiederum, und zwar mit vollem Recht, den ungetheiltesten Beifall kundgaben. Wurden doch auch diesmal sämtliche Piecen nach jeder Hinsicht in vollendetester Form zum Vortrag gebracht. So sei denn auch der diesmalige Erfolg den lieben Reutzschen Sängern, besonders angeführt des Hrn. Zwede, welchen man verfolgt, von Herzen gegönnt und hoffen wir, einst wieder solch genussreichen Abend bei ihnen erleben zu können und sei es auch, wie man leider hört, erst nach Jahresfrist.

— Rohnstein, 17. April. In selbstmörderischer Absicht ist hier die 82 Jahre alte Wittwe Hindrich in den Wäldern gesprungen und hat darin den gesuchten Tod gefunden.

— Gottkeuba, 17. April. In Börsendorf geriet der Wirtschaftsbefehliger und Strohmüller Wänsche mit seiner Frau in Streit. Als die Frau in der Küche beschäftigt war, folgte der 78jährige Gatte mit einem Beile und versetzte seiner Frau einige Schläge vor den Kopf. Als die Frau zusammensank und er bestimmt glaubte, seine Gattin getödtet zu haben, eilte er auf den Hof, stürzte sich in die Jauchengrube und ertrank. Die Frau dagegen erhob sich wieder.

— Harta, 17. April. Am zweiten Feiertag stürzte sich das 13jährige Schulmädchen W., in der Absicht sich zu ertränken, in W. Fichtners Teich in Flemmingen. Der in der Nähe weilende Knecht Fichtners sprang sofort nach und brachte die Lebensmüde ans Ufer.

— Rönitzstein, 16. April. Hier wurde ein ange-schwommener, unbekannter, männlicher Leichnam polizeilich aufgefunden. Der Mann war nur mit Hemd, Hose, Unterhose, Strümpfe und Stiefeln bekleidet. Er ist ungefähr 40 Jahre alt und gebört anscheinend dem Arbeiterstande an. Ueber die Person desselben konnte bis jetzt noch nichts festgestellt werden.

— Reinsdorf, 16. April. Hier wurden zwei Vögel, nämlich, die kürzlich wegen Diebstahls vom Gericht verurtheilt wurden (der eine zu fünf Monaten Gefängnis), von der öffentlichen Konfirmation ausgeschlossen werden.

— Frankenberg, 17. April. Die hier wohnhafte unverheiratete Wärschem Schwaenel stolperte über die Schwelle einer Hausthür und kam dabei zu Fall. Hierbei erlitt die Bedauernswertliche schwere innere Verletzungen, welche den all-dahigen Tod herbeiführten.

— Falkenstein, 14. April. Der lange geluchte Mörder des Handelsmanns Louis Hof von hier, Friedrich Preuß, wurde heute in einem Wäldchen zwischen Sorga und Krumh bei Auerbach erhängt aufgefunden.

— Thurnsdorf, 16. April. Von einem sehr bedauernswürthen Schicksal wurde die Familie des Gutbesizers R. betroffen. Der vierzehnjährigen Tochter mußte nach Aussage der Ärzte das rechte Bein abgenommen werden. In Aufregung über diesen Fall und vor Ausführung der Amputation ging der Vater in das Seitengebäude und machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

— Markneukirchen, 16. April. In unserer Gegend tritt in letzter Zeit die Influenza epidemisch auf. In manchen Häusern liegen fast sämtliche Familienmitglieder theils leicht, theils ernstlicher krank darnieder.

— Sittitz, 17. April. Ein recht betrübender Unfall ereignete sich hier in der Holzbofener Straße. Die Trübsichigen Eheleute pflegten ihr kleines, 6jähriges Mädchen, wenn sie von zu Hause abwesend waren, zu einer befreundeten Familie Wagner zur Aufsicht zu geben. So geschah es auch jetzt. Die 13jährige Wagner wachte nun Mädel auf dem Spirituskocher, wobei sich die kleine Trübsichig lebhaft für die lodernnden Flammen interessirte. Hierbei mag sie der Wagner etwas im Wege gestanden haben;

denn diese drückte das Köpfchen der Trübsichig mit den Worten in die Flamme: „Na, hast Du's nun richtig gesehen?“ Sofort standen die Leiden der Kleinen in Flammen; der Kocher fiel um, und vom sprühenden Spiritus demüthigt, brannten auch die Kleider. Nun versuchte die Wagner in ihrer Angst zu löschen, indem sie mit ihrem Bontoffel auf die Flammen schlug. Kopf und Oberkörper der Kleinen waren ganz mit Brandwunden bedeckt. Aerztliche Kunst war machtlos. Abends 8 Uhr war der kleine Weibling der Eltern, welcher von jetzt ab die Schule besuchen sollte, eine Leiche.

— Delitzsch, 17. April. Der Verein selbstständiger Schneider für Delitzsch und Umgegend macht bekannt, daß seine Mitglieder, den allgemeinen Verhältnissen Rechnung tragend, die Preise für sämtliche Schneiderarbeiten um — sage und schreibe — 40—50 Prozent erhöhen werden.

— Ueber das Urgebirge zog am Freitag das erste dies-jährige Gewitter. In grellem Gegensatz zu dem Gewitter stand die Schneelandschaft um den Reil- und Fichtelberg. Auf dem letzteren ähnten einige Herren aus Chemnitz noch den Schneekuhnsport aus.

— Worin sich Kinder fürchten. Prof. Macanab vom Erziehungsamt in Washington hat eine Reihe von interessanten Untersuchungen über die Ursachen angestellt, die in Kindern Furcht erregen. In diesem Zweck hat er Hunderte von Eltern befragt, die alle möglichen Ursachen der Furcht enthielten. Eltern, Lehrer usw., aber auch die Kinder selbst bezeichneten darin die Dinge, die den Kindern Furcht einflößen. Das Resultat ergab, daß das Gewitter am meisten gefürchtet ist, nächst dem Kommen Reptilien, dann Fremde, Dunkelheit, Tod, Feuer, Krankheit, wilde Thiere, Wasser, Insekten usw. Auch diese Statistik zeigt, daß die Mädchen bedeutend mehr Dinge fürchten, als die Knaben. Das Verhältniß der Mädchen zu den Knaben in der Furcht vor Ratten und Mäusen war, um auch ein Zahlenbeispiel anzuführen, wie 75 zu 13. Es ergab sich auch, daß die Neigung zur Furcht sich bei Knaben vom 7. zum 15. Jahre vergrößert und dann abnimmt, während sie sich bei den Mädchen vom 4 zum 12. Jahre vermehrt, ehe sie dann abnimmt. Die Furcht vor Donner und Blitz, Reptilien, Klüben und ärmlichen Wesen vermehrt sich mit dem Alter. Eine besondere Nachfrage bezog sich auf die Gessensfurcht bei Kindern. Man fand, daß die häufigste Quelle ihres Wissens von Gessern in Geschichten, die von anderen Kindern erzählt wurden, zu suchen ist. Einige leiteten ihre Kenntniss von Bildern her, eine kleinere Zahl von Spielen oder aus ihrer eigenen Einbildungskraft. Fast ein Drittel aller geprüften Kinder hatte dabei die Vorstellung, daß Gesser weiß wären, und nur verhältnismäßig wenige glaubten, daß sie wie menschliche Körper oder daß sie weislos oder wie Verthebende wären; vereinzelt fanden sich auch die Vorstellungen, daß sie lange Arme oder Hände hätten und daß sie Stiefel wären. Was die Attribute der „Gessener“ betrifft, so wurde häufig angegeben, daß sie Grabesstimmen und hohe Augen haben. Die vortheilhafteste Vorstellung von der Macht der Gesser war, daß sie Kinder verjagen und fangen. Andere Begriffe waren, daß sie schnell dahingelien, erscheinen und verschwinden, den Tod vorsehen und den Leuten Schaben zufügen. Auf die Frage, wann Gesser erscheinen, antworteten die meisten, wenn es dunkel, und wenn man allein ist. Als Ort, wo die Gesser erscheinen, wurde meist der Friedhof bezeichnet.

Bericht über die auf Veranlassung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft veranstalteten Kaltdüngungsversuche.

Um die Notwendigkeit der Kalkung kalkarmer Böden immer weiteren Kreisen vor Augen zu führen, hat die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft in dankenswerther Weise Anregung gegeben, bezügliche Versuche zu veranstalten. Im Bereich des landw. Kreisvereins zu Dresden haben sich die Herren Gutbesizer B. Rabe in Ruppendorf bei Dippoldswalde und Wegel in Birkenhain bei Wilsdruff zur Theilnahme bereit erklärt. Dieselben haben die in nachstehenden näher zu bezeichnenden Versuchspartellen für diese Zwecke bereit gestellt, welche 1899 mit Kartoffeln bepflanzt wurden. 1900 Roggen oder Hafer, 1901 Rer. 1902 Weizen oder Roggen und 1903 wieder Kartoffeln tragen sollen.

I. Versuche in Ruppendorf.

Das gewählte Versuchsfeld hat eine nach Südosten geneigte Lage. Der Boden ist Gneis-Bewitterungsboden mit durchlässigem Kiesuntergrund. Das Versuchsfeld ist trocken, nicht drainirt und hat gleichmäßigen Boden; dasselbe ist in den letzten 15 Jahren nicht gekalkt worden. Das Feld ist in der abgelaufenen Zeit in dreijährigen Perioden mit Stalldünger, sowie beinahe zu jeder Frucht mit etwas Phosphorsäure und Stickstoff in Form von Ammoniaksuperphosphat und im Laufe der letzten 15 Jahre zweimal mit Kalk gedüngt worden; dasselbe hatte im Jahre 1898 Hafer getragen. Die Steppel wurde vor Eintritt des Winters tief gepflügt und im Frühjahr 1899 mit 500 Centner Stalldünger pro ha besahren, welcher untergepflügt wurde.

Für den Versuch wurde eine 40 m lange und 10 m breite Partelle (also 400 qm) durch tiefe Furchen abgetrennt und in 4 gleiche Theile getheilt, so daß jeder der letzteren genau 100 qm Flächeninhalt umfaßt. Das Feld wurde am 10. Mai mit Kartoffeln — Magnum Bonum — 27,5 kg auf jede der 4 Theilpartellen — bepflanzt. Die Pflanzung selbst geschah, wie in der Gegend vielfach üblich, durch Regen der Saatknollen in die leichte Ackerfurche.

Es wurden 2 Kalksorten verwendet. Die eine wurde aus Kalkungen in Schlestien, die andere aus Thonand bezogen. Der Thonandter Kalk ist der in der Gegend am meisten gebräuchliche. Beide Kalksorten sind von der Kgl. Versuchsanstalt Wädern untersucht worden. Der Kaufunger Kalk enthält 64,8, der Thonandter Kalk 51,2 % Kalk.

Der Kaufunger Kalk wurde auf Partelle I, der Thonandter Kalk auf Partelle III gebracht und zwar je 5 Centner vor der Pflanzung, so daß derselbe gleichmäßig mit dem Boden durch die Bearbeitung vermischt wurde, demnach auch in seiner Verteilung im Boden direkt an die Knollen kommen mußte. Ein weiteres Quantum von je 5 Centnern wurde 5 Tage nach der Pflanzung aufgebracht. Der Kalk ließ sich in dieser Menge mit der Egge nicht ausreichend unterbringen und wurde, zum Schutz gegen Fortführung durch den Wind, mit dem dreifachen Schälplag ca. 3 cm tief untergebracht, so daß vom Kalk nur wenig auf der Oberfläche zu sehen war.

Die Kartoffeln gingen ganz gleichmäßig auf. Auffallender Weise zeichneten sich nach ca. 2 Wochen die mit Kalk gedüngten Partellen durch viel dunkleres und kräftigeres Aussehen gegenüber den beiden ungelakten Partellen aus. Der Unterschied hielt auch während der ganzen Vegetationsdauer an. Später wurden die Pflanzen infolge der eingetretenen Kälte durch den Kartoffelpilz (Phytophthora in festans) befallen, was zur Folge hatte, daß gleichmäßig bei sämtlichen vier Partellen 10 % der geernteten Knollen krank waren. Im Uebrigen hatten sämtliche auf allen vier Partellen geernteten Kartoffeln ein schönes, glattes Aussehen und keine Spur von Schorfkrankheit.

Alle 4 Partellen erhielten je 4 kg Ammoniaksuperphosphat, $\frac{1}{10}$ % Partelle I wie schon erwähnt 10 Centner Kaufunger Kalk, Partelle III 10 Centner Thonandter Kalk, Partelle II und IV keinen Kalk. Die Ernte betrug auf Partelle I: 170,5, Partelle II: 143,5, Partelle III: 162,5 und Partelle IV: 141 kg.

II. Versuche in Birkenhain.

Das Feld von dem die Partellen zu dem Versuch abgetrennt wurden, ist gegen Südwesten geneigt und hat leichthin guten, etwas kühnen Boden mit Schmindegrund. Das Stück ist trocken und nicht drainirt. Die Partellen I, II, III liegen nebeneinander und umfassen genau je 10 m im Quadrat. Die Vorfrucht war Weizen mit Stalldünger und 1 Centner Gipsulphat pro Aker gedüngt. Für dem Kalkdüngungsversuch wurde weder Stalldünger noch künstlicher Dünger verwendet. Zur Verwendung kamen Braunsdorfer Kalk (II. Untersuchung in Wädern) 41,7 % Kalk und 20,16 % Magnesia enthaltend, und Greißlicher Kalk (II. Untersuchung in Wädern) 58,2 % Kalk und 1,3 % Magnesia enthaltend.

Beide Sorten wurden gelöst und nachdem sie gequollen waren am 11. und 13. März sofort auf die Partellen I bez. III möglichst gleichmäßig vertheilt und gut untergegraben. Die Partellen wurden Ende März mit „gelber Rose“ mit dem Spaten 45 cm „aufs Kreuz“ bepflanzt, zweimal durdgehackt dann mit der Handhacke behäufelt.

Zu bemerken war, daß die mit Kalk gedüngten Partellen viel lockerer hielten und der Boden fruchtbarer blieb, als bei der ungelakten Partelle. Das Kartoffelkraut kam gleichmäßig gut hoch und ließ keinen wesentlichen Unterschied bemerken.

Erntet wurden:

von Partelle I (Braunsdorfer Kalk) 288 Pfd.; die Knollen etwas schorfig, aber schön und gleichmäßig groß, von Partelle II (ungelakt) 275 Pfd.; die Knollen nicht schorfig, aber bedeutend kleiner, von Partelle III (Greißlicher Kalk) 308 Pfd.; die Knollen sehr schön und gleichmäßig groß, aber etwas schorfig.

Der Ertrag war jedenfalls bei allen 3 Partellen durch die wiederholten erneuten Regengüsse im Frühjahr etwas herabgedrückt.

Letzte Nachrichten.

Zwidau, 17. April. Der Bergarbeiter Stephan in Planitz nahm heute eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte dieselbe mittelst Zündschnur zum Explodieren. Der Kopf wurde völlig auseinandergerissen.

Zwidau. Eine recht rohe That verübte am Sonnabend der im Stadtheil Bößbig wohnhafte Handarbeiter G. an seiner eigenen Frau. Nachdem ein vorhergehender heftiger Wortwechsel zwischen Beiden stattgefunden, warf der Ehemann seine Frau in die Mühle. Glücklicherweise konnte die Bedauernswertliche dem Wasser noch rechtzeitig entzissen werden. Der Mann wurde verhaftet.

Bingen a. Rhein, 18. April. 13 Personen ertranken. Zur Ueberfahrt nach Hildesheim benutzten Dienstag Nachm. 20 Mitglieder der katholischen Studenten-Vereinigung „Rheingau“ ein nur 12 Personen fassendes Boot. Infolge der Ueberladung sank das Boot und 13 Personen, darunter 3 Damen, ertranken. Die Uebrigen konnten gerettet werden.

Reichen, 14. April. Butter 1 Kilo M. 2,40 bis M. 2,60. Ferkel 1 Stück von M. 8,00—15,00. Gäh, jung, 1 Stück M. 2,00—2,50, Gäh, alt, 1 Stück M. 1,80 bis 2,20. Tauben 1 Paar M. 0,80—1,00. Ente 1 Stück M. 2,80—3,50. Kanari 1 Stück M. 3,00—3,50. Truthahn $\frac{1}{2}$ Kilo M. 0,90.

Getreidepreise am 14. April.

geringe Qualität	per 100 Kilogramm		gute Qualität.
	niedrigst. höchst.	niedrigst. höchst.	
Weizen 12,90	13,30	13,40	13,70
Roggen —	—	13,60	13,80
Gerste —	—	14,00	14,50
Hafer —	—	13,20	13,60

Neusser Produktbörse

		am 12. April 1900.	
	Kilo M. Pf.	bis	M. Pf.
Weizen hiesiger braun neu	85 11 40	•	12 —
„ „ „ alt	85 — —	•	— —
Roggen „ neu	80 10 25	•	11 —
Roggen „ alt	80 — —	•	— —
Gerste Braun	70 9 50	•	10 —
Hafer neu	50 6 20	•	6 50
Hafer alt	50 — —	•	— —
Zuttermehl I	50 7 65	•	— —
do. II	50 6 65	•	— —
Roggenkleie	50 5 60	•	— —
Weizenkleie, grob	50 5 15	•	— —
Reisfütterer, grob	50 — —	•	6 50
Reisfütterer	50 — —	•	7 25
Heu per 50 Kilo	von M. 2,75	bis	M. 3.—
Schüttstroh per 50 Kilo	• • 1,20	• •	1,60
Gebundstroh per 50 Kilo	• • 0,80	• •	1.—
Kartoffeln per 50 Kilo	• • 2,10	• •	2,40

Lehr-Verträge

empfehlte Buchdruckerei Martin Berger.

Saris
— Bö
wöllig
Kosimm
franzö
sische
find e
wort
—
—
Franz
sische
Stanz
zur
gibt
Ende
beden
erneu
ungef
und
Lind
Pari
hngs
auf
neue
für
sich
Schil
Stro
zahl
und
jeder
der
Was
mar
me
trau
streb
rotz
die
zu
wie
Zim
schli
Ste
find
Nap
stüb
ich
an
sich
lich
ber
kur
von
ihre
bed
sch
sich
das
sich
Zit
ein
lod
An
fle
ne
vie
auf
wo
sich
au
be
liel
tu
für
gef
St
in
mi
S
de
di
ih

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 46.

Donnerstag, den 19. April 1900.

Streifzüge durch die Pariser Weltausstellung.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Paris macht Toilette. — Die neuen Hotels. — Ihre und andere Probe. — Wie man von der Ausstellung nicht lüdt. — Die Ausstellung noch völlig unfertig! — Auf dem Ausstellungsgelände. — Erwartungen und Hoffnungen. — Von den fernsten Staaten. — Teufelsland auf der Ausstellung.

Victor Hugo war es, der einst in einem Seebeide einen französischen Prachthaus, welcher sich brüüste, Paris wie seine Tasche zu kennen, ironisch fragte: „Seit wie lange sind Sie von Paris fern, mein Lieber?“ und auf die Antwort: „Seit acht Tagen“ spöttisch lächelnd hinzusetzte: „Nun, mein Berther, dann dürfen Sie nicht mehr behaupten, daß Sie noch Paris kennen, denn Paris' Anblick wechselt von Tag zu Tag.“ — Niemand hatte das Wort des großen Franzosen mehr Recht, als gegenwärtig, wo sich die gewaltige schändliche, lockende Stadt von Stunde zu Stunde verändert, da überall die letzte Hand angelegt wird zur Vollendung der Weltausstellungs-Toilette. Und es geht noch genug zu ihm, das sieht man aller Ecken und Enden, denn auf vielen der Hauptverkehrswege und der bedeutenden Plätze wird mit feberhafter Hast das Pflaster erneuert, wird asphaltiert und macadamisiert, rollen fauchend ungefüge Dampf-Walzen über Kies- und Zementschichten und hindern Absperrungen an Ueberstrecken der Dämme. Und droht hier unten den zierlichen Pflanzchen der hübschen Pariserinnen Gefahr, so nicht minder ihren coquetten Frühlingshüten von oben; denn an zahllosen Häusern stehen auf schmerzhaften Geräuschen Tücher und Anstricher, über neueröffneten Läden, deren Verkaufsfachen hauptsächlich für die lieben gutmütigen, nach thörichten Geldausgaben sich drängenden Fremden bestimmt sind, werden mächtige Schilder angebracht und an jedem nur freien Fleckchen der Straßenfronten ungeheure, grellbunte Ankündigungen der zahllosen Vergnügungstätten befestigt, — einige Gipspriser und Farben wie Kleinfertige trägt jetzt als Andenken fast jeder Boulevardebummeler heim!

Nähe der Bahnhöfen und in der näheren Umgebung der Ausstellung sind ganze Hotel-Stadttheile entstanden. Was sich jetzt hier häufig „Hotel“ nennt und sich als solches marktschreierisch anpreist, ist zum Krankstücken — aber nur, wenn man nicht zu den Dineingefallenen gehört und nicht traurig nach einer kummervoll verbrachten Nacht von dannen zieht mit einem Koch im Beutel und vielen, vielen winzigen roten Flecken am Körper, die merkwürdigerweise nicht auf die sonst so geläufige Rechnung gesetzt wurden.

Die ältesten und banalsten Geschäftshäuser sind zu Hotels umfistert worden, andere Neubauten sprossen wie Pilze aus der Erde, auf das Erdarmutliche sind die Zimmer eingerichtet, alles riecht frisch, Spindeln und Türen schließen nicht, die Beleuchtung besteht aus einem nützigen Stearinflisch, Heizung muß man sich denken, die Fußböden sind dünn wie aus Zigarettenstäben gemacht und durch die Tapetenwände hört man Nachts jegliches Sidhnen seines Nachbarn, wenn ihn wieder eins geblissen, ach, und man stöhnt mit, denn es zwinge ja im selben Augenblick. Ich, ich spreche aus Erfahrung, lieber Leser!

Aber es geht ja auch genug gute Hotels, und im Allgemeinen, wenn man von denen allerersten Ranges absieht, haben sie die Preise noch nicht oder nicht beträchtlich aufgeschlagen, ebensowenig die Restaurants, ja, manche der letzteren sind in Folge der schnell entstandenen Konkurrenz noch billiger geworden; auch sonst merkt man nichts von einer besonderen Theuerung, die Stadt ist zu groß, ihre Hilfskräfte sind zu zahlreich, der Wettbewerb ist zu bedeutend, als daß hier plötzlich ein künstliches Emporschnauben aller Lebensmittel möglich wäre. Gewiss wird sich manches noch nachtheilig ändern, wenn erst die Fremdenströme sich von allen Seiten her in die Stadt ergießen, das ist aber vorläufig noch nicht der Fall, nur spärlich sichern bisher die Quellen, welche die ersehnten goldenen Fluten nach Paris bringen sollen, und sieht man von einigen schlanken Beduinen, die sich kriechend in ihre weislockigen Burnuse hüllen von ein paar buntaufgeputzten Anamiten, die vor Frost mit den Zähnen klappern, von kleinen Trupps Dahomeyer, Madagassen, Japaner, Chinesen ab, welche Abends gleich bunten Kerlichtern in dem vielgestaltigen Wirrwarr des lustigen Boulevardegestimmels auftauchen, so merkt man nichts in diesem Hin und Her wogenden Menschengehirbe von dem großen Ereigniß, das sich in wenigen Tagen vollziehen soll. Und während sich auf dasselbe die Aufmerksamkeit fast sämtlicher Völker des Erdballs richtet, spricht man hier von allem Andern lieber wie von der Ausstellung, mit der sich auch die Zeitungen nur flüchtig beschäftigen, interessiert man sich mehr für den jüngsten gesellschaftlichen Skandal, der die Prinzessin mit dem klangreichen alten Namen in der hiesigen Gesellschaft unendlich machte, für den Ausfall der letzten Rennen, für die Redekämpfe im Senat und die Vorgänge in Transvaal, als für das großartige Friedenswerk, das mit ungeheuren Mühen wie Kosten an beiden Ufern der Seine aufgebaut wird.

Nein, richtiger: noch aufgebaut wird! Denn — und deshalb redet und schreibt man hier nicht gern davon — die Ausstellung ist noch völlig unfertig, und Allen, die ihre Wege nach Paris kommen wollen, rathe ich dringend

mit der Ausführung ihrer für den Frühling beabsichtigten Reisepläne bis Mitte, noch besser bis Ende Mai zu warten. Dann werden Sie vielleicht das Fertige sehen können! So weit hätte ich die Dinge doch noch nicht im Rückstand geglaubt, wie es thatsächlich der Fall. Ein Heer von vielen tausenden von Arbeitern ist Tag und Nacht auf dem Ausstellungsgelände thätig, geschickte Stuckateure, Dekorateurs, Handwerker etc.: erhalten 50 Francs Lohn den Tag aus den entferntesten Provinzen, von Auslande kehren die großen Unternehmer-Firmen zahlreiche Hilfskräfte kommen, und doch konnten nirgends die für die Vollendung der Arbeiten festgesetzten Zeitpunkte innegehalten werden. Immer größer wurden die Anforderungen jeglicher Art, immer neue Arbeitermassen mußten eingestellt werden, immer schwieriger wurde die Verbeschaffung des Materials, dessen Preise gleich den Löhnen in die Höhe schneitten, so daß die Mehrzahl der Voranschläge hüfnüßig wurde. Aber trotz allem und alledem begreift man doch nicht, daß man so wenig vorwärts gekommen ist, daß der Süden so bedeutende und viele sind, daß man sich trotz manch wichtiger Bedenken nicht entschließen konnte, den Eröffnungstag um einige Wochen zu verschieben.

Es bleibt jedoch beim 14. April. Und heute, wo ich dies schreibe, drei Tage vor der Eröffnung, sind noch viele Bauten mit Gerüsten bedeckt, in anderen sieht man vergeblich nach Treppen und Fußböden, in den meisten von ihnen ist noch nicht eine einzige Kiste ausgepackt, der große und herrlich gestaltete Festsaal, in welchem die feierliche Eröffnung stattfinden wird, ist noch mit einem Malen- und Bretterwald versehen, unübersichtlich ist der überall vorhandene Schmutz und Staub in und außerhalb der Gebäude, was allein schon die Auffstellung der Ausstellungsgegenstände verhindert — kein Wunder, daß einhundert mit Ausstellungsfrachten beladene Eisenbahnwagen des Ausladers harren!

Aber gerade auf dem nämlichen Marsfelde ist ja so häufig vor dem Beginn der großen Revolution und dann während derselben das „ca ira“ gefungen worden, und auch wir trösten uns mit dem Tode und hoffen: „es wird schon geh'n, es wird schon geh'n.“ Das darf man heute schon sagen, daß das äußere Gewand dieser Ausstellung ein wahrhaft überaus reiches und glanzvolles sein wird, in den eigentlichen Ausstellungsbauten prunkend und Schönheitsfreudig, in den Pavillons der europäischen Staaten ansehend und mannigfaltig, in den kolonialen Abteilungen farbenprächtig und reizvoll, und wird hier im Einzelnen schon das Auge zur Bewunderung gezwungen, wie viel mehr erst durch die herrlichen Gesamtansichten, zumal in der Nähe des Eiffelturms und besonders Abends, wenn die Elektrizität ihre Zauberkräfte entfalten wird und die flammenden Wasser der Springbrunnen und Massaden rauschen werden — dann, dann wird das so oft mißbrauchte Wort „seehaft“ zur Wahrheit werden!

Neuerlich glücklich ist die ganze Anlage der Ausstellung, die sich in mehrerer, in sich abgeschlossene Teile zergliedert, welche man hintereinander besichtigen kann, ohne daß man bald hier, bald dort hin abgelenkt wird. Ein Fanden ist daher an der Hand eines Planes und eines gedruckten Führers sehr leicht, und daß es neben den wichtigsten Anregungen nicht an leichten Unterhaltungen und Gelegenheiten, den inneren Menschen auch materiel zu kräftigen, fehlt, ist selbstverständlich, wobei man in letzterer Beziehung glücklicherweise bestrebt war, jedes Zuviel zu verhindern und den Charakter eines lärmenden Jahrmartens, der vielen Ausstellungen der letzten Jahrzehnte bedenklich anhaftete, zu vermeiden. Zu dem Weich der stolzen Paläste, welche meist in reichen Renaissance-Formen gehalten sind und gewählten figürlichen Schmuck zeigen, fügt sich überall prächtig das erfrischende Grün schöner Gärten und Parkanlagen, denen man seit geraumer schon liebevolle Pflege angedeihen ließ.

Großartig und anmuthig zugleich, beschend und unterhaltend, so wird diese Ausstellung nach ihrer Vollendung vor uns erscheinen. Was sie erlebense, was sie Neues bringen wird, läßt sich erst später feststellen. Das weiß man jedoch schon heute, daß sich die großen Kulturvölker die erdenklichste Mühe gegeben, mit Ehren zu bestehen und neben dem moralischen Erfolge auch wesentliche Vortheile für ihre nationalen Kunst-, Industrie- u. Zweige zu gewinnen. Fünfzig Staaten sind diesmal hier betheiligt, freilich kommen bei dem ersten Wettkampfe nur wenige von ihnen in Betracht. Eins steht man bereits jetzt bei flüchtigem Umherstreifen, daß unten Frankreich, Rußland und Deutschland wohlgerüstet auf dem Plane erschienen sind; was das russische Reich in baulicher Beziehung geleistet hat, indem es einen Theil des Moskauer Kremles in treuester Nachbildung nach Paris verlegte, ist staunenswerth, und der langsam, aber sicher vorgehenden russischen Politik entspricht es, daß bei den Ausstellungsgegenständen wie bei den gesammten Veranstaltungen das Schwergewicht auf das russische Asten gelegt wurde.

Frisch und flott tritt uns Deutschland entgegen, und Die, die es wissen müssen, sind sehr ruhig über den Erfolg des deutschen Kunstgewerbes, des Maschinenbaues und des Schiffbau-Verens. Drei Gebäude allein hat Deutschland errichtet: das Deutsche Haus mit seinem ansprechenden deutschen Stil des 16. Jahrhunderts und seiner sorgfältigen Ausführung im Innern wie Aeußern, eine eigene

Maschinenhalle und einen Schiffbau-Pavillon in Gestalt eines Leuchtturms, dessen Fuß räumlich ausgehauert ist. Außerdem stellt Deutschland noch in fünfzehn Gruppen aus, und man hört, daß alle Vorbedingungen vorhanden sind, größtentheils auch hier erfolgreich aufzutreten. Nicht zurückhaltend erwies sich die deutsche Regierung und Volkvertretung in der Bewilligung entsprechender Mittel, wurden doch staatlich 6 Millionen Mark ausgegeben, damit das junge deutsche Reich würdig vertreten sei — eine weit höhere Summe, wie sie von England, von den Vereinigten Staaten, von Oesterreich für Paris bestimmt worden sind. Glückauf denn zum großen Friedenswerk, in einzelnen Schilderungen soll bald eingehender von ihm berichtet werden!

Die Schwestern.

Novelle von A. Sommer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Einem Augenblick war es still zwischen den dreien; Rätthe lächelte das Taschenbuch an die Augen, auch Ellinor schien etwas betroffen zu sein. Aber ihr Unmuth über die bittere Enttäuschung überwog die momentane Regung des Gefühls.

„Das ist ja recht traurig für die arme Frau.“ sagte sie achselzuckend, „aber ich sehe nicht ein, weshalb Du dabei in Mitleidenschaft zu kommen brauchst. Du hast doch schon an so manchem Sterbebette geklungen und mußt Dich mit diesen Grindulken abzufinden suchen. Du kannst unmöglich verlangen, daß ich fortan mit Dir um jeden Sterbefall in Deiner Praxis in Sach und Mache trauen soll.“

„Nein, Ellinor.“ erwiderte er erhebe, „ich werde Dich niemals zu einer Theilnahme zwingen, zu der Dich nicht Dein Gefühl treibt — und ich werde mich auch, wie Du sagst, mit solchen Einbrüden abfinden, ich habe mich schon an viel Leid gewöhnt und werde es mit der Zeit immer noch mehr. Aber hier kommt ein persönliches Empfinden zu sehr in Frage, nicht nur das allgemeine Mitleid. Reinhardt war der Freund meiner Kindheit und Jugend, eine so brave, goldbrüne Seele — und dann der Jammer, der furchtbare Jammer, den ich schauen mußte!“

„Wußte er es, daß er sterben mußte?“ fragte Rätthe leise. „Ja, er wußte es, ich hatte es ihm gesagt, wenigstens eine leise Andeutung gemacht, daß die Gefahr nicht ausgeschlossen sei. Er mußte noch seine Angelegenheiten ordnen, es war meine Pflicht, ihn aufmerksam zu machen.“

„Und da kümmerte er sich an mich, mit letzter Kraft in seiner verzweiflungsvollen Angst. Er wollte nicht sterben, er konnte nicht sterben, so mitten aus dem vollen Glück heraus. Er hatte sich so wacker bemüht, hatte sich aus kleinen Berufsleistungen emporgearbeitet. Nun besah er eine angeliebte Stellung, hatte vor Kurzem von seiner Tante ein kleines Vermögen geerbt, er hatte ein junges, aber Alles geliebtes Weib und bald noch, wenn Alles gut ging, ein herziges Kind — er wollte sich von diesem Reichthum nicht trennen, er konnte es nicht.“

„Noch in seiner letzten Stunde, mit brechenden Augen beschwor er mich: „Rette mich, Günther, laß mich nicht sterben!“ Und sein Weib umklammerte meine Knie: „Er darf nicht von mir gehen, Herr Doktor, er darf nicht!“

„Der Jammer war herzzerreißend, und — ich konnte ihn nicht retten! O, so ohnmächtig zu sein, so ohnmächtig!“

„Und aufstöhnend senkte Doktor Wertheim den Kopf in seine Hand.“

„Mit diesen Erinnerungen in den Kammernsanz zu gehen, in eine seelisch geprühlte Menge, die jubelt und lacht, an sein brechendes Auge zu denken und zugleich den Bolzerklängen zu lauschen — das kann ich nicht — ich kann's nicht!“

Rätthe legte beruhigend die Hand auf seine Schulter. „Nein, Du hast recht, Günther, das wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Ja, verstehe Dich wohl.“

Doktor Wertheim stand auf und trat zu seiner Braut. „Er sagte ihre herabhängende Hand und sah sie bittend an.“

„Ellinor — und Du? Verstehst Du mich auch?“ fragte er weich.

„Nein!“ sagte sie kurz und entzog ihm ihre Hand, „nein, ich verstehe solche sentimentale Umwandlungen nicht.“

„Es zuckte herbe um seinen Mund.“

„Hast Du so wenig Herz, Ellinor?“ Rätthe verstand sich doch.“

„O ja — Rätthe!“ — Sie lachte spöttisch auf. „Rätthe ist gerade so wie Du, voll rührender Menschenliebe. Ich denke mir, Rätthe ist für Dich das Ideal eines Weibes.“ Warum Du sie wohl nicht heirathest?“

„Ellinor! Du weißt nicht, was Du sprichst!“ rief die Schwester zürnend, während ihr das Blut heiß ins Gesicht schoß.

„Du hast recht, Ellinor.“ erwiderte der Doktor ruhig. „Deine Schwester ist auch für mich das Ideal eines Weibes, weich und liebevoll, wie eine Frau sein soll, voll selbstloser Fürsorge. Rätthe ist zehnmal besser als Du!“

„Und warum warst Du um mich?“ fragte das junge Mädchen, bebend vor Zorn. Ihre nerods juckenden Hände rissen und zerrien an dem Schleiergewebe, daß es fast entzweiehr.

„Warum?“ Der Doktor trat wieder um einen Schritt näher zu ihr, und wieder wurde seine Stimme weich. „Weil ich trotz all Deiner Fehler und Launen Dich unfähig lieb habe, Ellinor, und weil das Herz ein so eigenwilliges Ding ist, das nicht stürzt nach dem Werth eines Menschen, sondern ob es zu ihm gehört durch die geheimnißvolle Macht, die wir Liebe nennen. Deshalb war ich um Dich, und —“

„Weil Du ein so reiches Mädchen bist!“ — kannt Du noch hinzuzufügen,“ kam es höhnlich von des Mädchens Lippen.

Er prallte zurück, das Blut schoß ihm lebend ins Gesicht, wie in einem Schwindel taßte er noch halt.
„Das hättest Du nicht sagen dürfen, Elinor, das nicht!“ kam es heiser, mühsam von seinen Lippen.
Räthe war an seine Seite getreten, sie sagte seine geballte Hand. „Höre nicht auf sie, Günther, sie ist von Eimen. Sie ist unvorsätzlich verärgert worden von uns allen, sie weiß nicht, was es heißt, einen Wunsch aufzugeben, sich einem andern Willen zu unterwerfen, und nun das einmal von ihr verlangt wird, gebietet sie sich wie ein unartiges Kind, das mit Händen und Füßen um sich schlägt, gleichwie wohin es trifft. Morgen wird sie wieder vernünftig sein, dann kommt sie zu Dir und bittet Dich um Verzeihung.“
„Ne!“ kam es trotzig von Elinors Lippen.
Er beachtete ihren Einwurf nicht, er hatte sich gefehlt, und seine Stimme klang nun unnatürlich ruhig, als er zu ihr sprach: „Du wirst morgen zu mir kommen, gewiß, und wirst all das Böse zurücknehmen, was Du heute gesagt; ich will annehmen, daß Du krank bist und Alles dies im Fieber sprichst. Du wirst mir das heilige Versprechen geben, daß Du Deinen trotzigen, selbstschätigen Sinn brechen wirst, denn sonst, Elinor, sonst ist kein Platz für Dich im Dultershaus, dann darf ich Dir die Stelle nicht geben, die bis jetzt meine gute Mutter inne hatte. Dann müssen wir uns — trennen — Elinor.“
Sie lachte höflich auf. „Warum morgen? Den Abschied kannst Du schon heute nehmen.“
„Nein, heute will ich ihn noch nicht,“ erwiderte er mit derselben unnatürlichen Ruhe, „denn heute bist Du nicht zur Vernunft gekommen. Ich warte bis morgen. Wenn Du bis morgen Abend um zehn Uhr nicht dazugewenst bist, dann sind wir miteinander fertig, Elinor — für immer.“
Er wandte sich, reichte Räthe die Hand zum Abschied und verließ das Haus.

Einige Augenblicke lautsamer Stille folgten, die Schwestern standen stumm, wie unter drückendem Damm. Räthe war ans Fenster getreten, sie schaute dem sich hastig entfernenden, tief erregten Manne nach. Würde er das jemals zurückwenden können? Dort an der Straßenecke blickte er plötzlich stehen. Was hätte er? Kehte er noch einmal zurück? Nein, er wurde aufgezogen, ein Mann stand vor ihm und sprach mit ihm. Vielleicht war es einer, der den Arzt brachte. Ja, da kamen sie schon zusammen zurück, eiligen Schrittes. Der Mann sah so bedrückt aus, vielleicht lag seine Frau krank oder sein Kind. Jedenfalls war es ein dringender Fall, denn der Doktor besah sich seinen Augenblick, mit ihm zu gehen, trotz seiner augenblicklichen, unglücklichen Gemüthsverfassung. Er mußte sich gewollt kommen gefühlt haben, denn sein Antlitz schien ganz ruhig, wie er da oben auf der gegenüberliegenden Seite vorbeischnitt, und aufmerksam hörte er dem Manne zu, ohne mit einem Blick das Haus oder das Fenster zu streifen. Jetzt war er nur der Arzt, nichts weiter. Gottlob, daß die Pflicht ihn rief, die Arbeit, in der alles persönliche Empfinden unterging. Er konnte nur nicht weiter über die bösen Worte nachdenken, die hier gesprochen waren, und nachher, wenn er seiner Pflicht genügt, dann war er ruhiger geworden, und sie hatten ihren Stachel verloren. Gottlob!

Sie wandte sich mit tiefem Seufzer um.
Da fand Elinor noch in ihrem dunklen Flitzer, mit zusammengeschlossenen Jähnen, Groll und Trost auf dem schönen Gesicht.
Jetzt, als sie sich von der Schwester bemerkt sah, trat sie gleichmüthig vor den Spiegel und betrachtete sich angelegentlich. Ein heiserer Jura wachte in Räthe auf, mit wenigen Schritten fand sie neben der Schwester und zog sie mit ungeheurer Bewegung von dem Spiegel fort.
„Schäme Dich, Elinor! Weinen solltest Du vor Kummer und Weh, daß Du Günther so tief beleidigt hast, und statt dessen heißt Du da und betrachtest Dich.“
„Und warum nicht, Fräulein Weibheit?“ Sie wachte sich höflich los von der Schwester Hand, und ihre schwarzen Augen bligten sie zornig an. „Weinst Du, ich sollte noch weinen und mich grämen um den Mann, der so rücksichtslos gegen mich verfährt?“
„Günther rücksichtslos? Er, der Dich auf Händen trägt, der in jedem seiner Gedanken voll zarter, liebender Fürsorge für Dich ist?“
„Und der, um seiner Sentimentalität genug zu thun, mir die schönste Freude löst,“ sagte Elinor spöttisch hinzu. „Rein Du das Weib und Fürsorge? Egoismus ist es und haßlicher Eigensinn! Er hängt sich schon an, Opfer von mir zu fordern, wie sollte das noch in der Zukunft werden!“
„Es ist das erste Mal, das Günther von Dir Opfer fordert, sonst hat er sie immer gebracht, indem er oft gegen seine Neigung Deinem Willen folgte. Du weißt doch gar nicht, was es heißt, seine Wünsche denen anderer unterzuordnen, Deinen Willen hat noch nie etwas gekreuzt. Wir haben Dir zu viel Liebe gegeben.“
Elinor warf den Kopf hochmüthig zurück, eine scharfe Entgegnung lag auf ihren Lippen, da öffnete sich die Thür und das Mädchen reichte einen Brief herein.
„Von Frau Doktor Wertheim — die Liebe bittet um Bescheid.“ Räthe nahm ihr den Brief ab.
„Es ist gut, Anna, laß diese einen Augenblick in der Küche warten.“
Dann reichte sie ihre Schwester das Schreiben. „An Fräulein Elinor Sonder“ stand darauf.
Diese nahm es gleichmüthig entgegen und erbrach das Couvert.
Ihr Blick überflog rasch die wenigen Zeilen, dann warf sie das Papier auf den Tisch. „Wackerlich!“ sagte sie mit spöttisch verzogener Miene.
Räthe nahm das Schreiben auf und las es.
„Mein liebes Kind!“ stand darüber.
„Vorhin ging Günther zu Dir, um Dich zu bitten, von dem Rosenfeste heute Abend abzusehen, er hatte einen so schweren Tag heute und ist nicht in der Stimmung. Du wirst ihn verstehen und ihm zu Liebe gern dies kleine Opfer bringen. Er wollte Dich dann zugleich bitten, den heutigen Abend bei uns zuzubringen. Ich freute mich dazu, besonders für Günther, Dein heiteres Geplauder wird ihm die Unruhe des Tages vergeffen lassen.“
„Nicht wahr, Elinor, Du kommst? Günther hat mir keinen Bescheid gebracht, vermutlich weil er durch einen Krankheitsfall unterwegs aufgehalten ist. Aber ich rechne fest auf

Dein Kommen, liebes Kind, und rüfte schon Dir zu Ehren den Abendstisch besonders festlich. Ich muß doch versuchen, meinem Kinde das Opfer, welches es gebracht, etwas weniger schmerzhaft zu machen. Wann darf ich Dich erwarten, Kleine? Deine treue Mutter.“

Räthe legte den Brief wieder zusammen. Sie sah Elinor, die halb abgewendet an ihrem Sommerjacketchen nestelte, eine Weile an, dann trat sie mit rascher Bewegung zu ihr und legte ihr den Arm um die Schulter.
„Elinor, sei gut!“
Es war wieder der weiche Herzensston, den sie sonst gegen die Schwester gebrauchte, und mit inniger Bitte suchten ihre Augen den gesenkten Blick des Mädchens.
„Aber Elinor rüh sich mit ungestörter Bewegung los.“
„Was fällt Dir ein, Räthe! Ich sollte den Rosenball aufgeben? O nein, gerade Günther zum Trost gehe ich hin. Er soll wissen, daß er nicht immer seinen Willen durchsetzen kann!“

„Aber Elinor — allein?“ warf Räthe erschreckt ein.
„Wißt Du etwas nicht mit gehen? Kann gut,“ fuhr sie fort, ohne eine Antwort abzuwarten, „so werde ich Papa bitten oder mich Jppenboens anschließen. Ich helfe mir schon. Ich werde doch nicht etwa den Ball aufgeben, auf den ich mich so lange gefreut, um mich bei meiner Mutter zu langweilen! Wozu habe ich mir denn mein Kostüm kommen lassen!“
„Aber fünf Wochen ist das zweite Rosenfest, Göt!“ wandte Räthe beschwichtigend ein, „dann kannst Du Dich frohen Herzens damit schmücken, und Günther wird wohl sein auf seine Braut und auf die Selbstüberwindung, die sie gezeigt. Wir packen den Koffer wieder in die Schachtel, und dann, Schatz, gehst Du zu deiner Mutter, und ihm sagst Du ein gutes Wort, wenn er heimkommt heute Abend. Wirst Du, Elinor?“
Einen Augenblick schen das Mädchen zu schwanken.
„Nein,“ sagte dann der trotzige Mund, „ich gehe nicht, mag er zu mir kommen!“

„Aber das kann er nicht, Elinor, er darf es nicht. Sein Stolz und seine Manneswürde würden das nie zugeben!“
„Nun, so giebt es mein Stolz auch nicht zu,“ entgegnete sie achselzuckend. „Ich werde dem Mädchen sagen, daß ich nicht komme.“
Sie wandte sich zur Thür, aber Räthe hielt sie zurück.
„Ruh nur, ich werde ihr die Botschaft überbringen. Ist denn das unüberwindlich Dein Entschluß, Elinor?“
„Unüberwindlich!“ klang es zurück.
„Was ist unüberwindlich?“ fragte eine Stimme von der Thür her. Rommerzentosch Sonder war unbemerkt hinter Räthe eingetreten und richtete nun seinen fragenden Blick auf diese, die sich rasch noch ihm gewandt hatte.
Da drängte Elinor mit schneller Bewegung sich vor.
„Ich will es Dir sagen, Papa, ich — — —“
Sie hielt inne, denn der Vater war, von ihrer glänzenden Erscheinung aufs Höchste überrascht, einen Schritt zurückgetreten und sah sein Kind nun mit leuchtenden Augen an.
„Elinor — Du? Wie schön Du bist!“
„Hinstell Du, Papa?“ Sie legte schmeichelnd ihr Köpfchen an seine Schulter und sah ihn mit zärtlichem Blick an. „Ja, siehst Du, ich hatte mich so sehr gefreut auf dies Kostüm, und es ist nun so gut ausgefallen, ich war so glücklich darüber, Papa, und nun — — —“ ihre Stimme brach fast im Weinen, „nun kommt Günther und erklärt mir ganz rücksichtslos, daß ich auf den Ball verzichten muß, er hat einen Stiefelfall in der Proreie und sieht sich nicht in der Stimmung dazu. Ich bitte Dich, Papa, ich kann doch nicht um jeden Todesfall mit ihm in Eoek und Ufche trauern. Da würde ich ja meines jungen Lebens nie froh. Wie findest Du dies, Papa?“

„Wie kommt Günther dazu?“ fragte der Vater.
Elinor hob die Schultern. „Ja, wer das wüßte, Papa! Und Räthe will nun auch nicht mitgehen und verlangt, daß ich Güntheres Bescheid folge leiste. Aber ich thue's nicht, ich kann's nicht! Und wenn sie alle gegen mich sind, nicht wahr, Papa, Du hilfst Deiner Elinor,“ fuhr sie schmeichelnd fort, „Du gehst mit mir zum Ball?“
„Her Sonder fuhr sich mit bössiger Bewegung durch das graue Haar, seine Miene drückte eine unliebende Ueberraschung aus. Hüllfurchend wandte sich sein Blick auf Räthe, die abseits am Fenster stand.
„Ja — Elinor? Ach Kind, ich bin — ich — ich habe so viel zu thun, ich kann mich so schwer lehnen, und,“ er griff sich mit beiden Händen nach den Schläfen, „mein Kopf so angegriffen heute, ich habe wieder heftige Schmerzen. Duale mich nicht damit, — Räthe wird gewiß mit Dir gehen.“
„Natürlich, Papa,“ sagte diese und trat rasch näher, „wenn Du es wünschest, und Elinor in ihrem Trost verbohrt, aber —“
Sie hielt das meitere zurück und preßte die Lippen zusammen. Sie sah das nöthige Jucken in des Vaters Antlitz, sie wußte, er litt unter jeder Aufregung; sie hätte den Vater gern aufgelöst über den wahren Sachverhalt, aber was nützte es, ihm war es eine Sorge mehr zu allen übrigen, und dann, vielleicht ließ sich der Jussit theilen, ohne daß er überhaupt etwas davon erfuhr. Das war das Beste. Sie wollte alle Ueberredung aufgeben.
„Wirst Du Dich nicht einen Augenblick setzen, Papa?“ sagte sie freundlich. „Du siehst so müde aus.“ Sie schob ihm einen Sessel zurecht. „Du arbeitest wieder mehr als Dir gut ist, Papa, läßt sich das nicht umgehen?“
Er schüttelte müde den Kopf und seufzte schwer. Elinor war hinausgegangen, um ihr Kostüm abzugeben.
„Es geht nicht, Räthe!“ antwortete er auf ihre Frage, „ich kann das nicht fremden überlassen, es sind meine innersten Angelegenheiten, und —“ er fuhr sich wieder mit der Hand über die Stirn — „das Arbeiten schadet mir auch nicht, Kind, wenn nur die Sorgen nicht wären — ach, die Sorgen!“ Er schüttelte schwer den Kopf in die Hand. Räthe trat mit einem Glase Wein zu ihm, auch auf ihrem Gesicht lag ein kummervoller Zug.
„Komm, trink, Papa,“ bat sie sanft, „das wird Dir gut thun, und laß die dummen Sorgen sein! Du siehst gewiß zu schwarz, das liegt in Deinen kranken Nerven.“
„Ich habe kein Glück mehr, Räthe, schon lange nicht mehr,“ sagte er gepreßt, „aber kurz oder lang wird die Firma Sonder ausgehört haben zu existieren.“
„Nicht doch, Papa!“ bat sie erschreckt und beruhigend zugleich. „So schlimm wird es nicht werden, wir wollen und alle dagegen wehren. Du läßt den Wuth nicht fahren, und ich werde versuchen, viel sparsamer zu sein. Wir haben gewiß zu flott gelebt, ich habe nicht gut Haus gehalten.“

Er sah sie mit einem schmerzlichen Lächeln an.
„Du, Räthe? Als ob ich nicht wüßte, daß Du schon lange aus eigenen Mitteln beizuerst, um mir den Haushalt zu erleichtern. Aber ich will das nicht mehr, Kind, ich kann es nicht verantworten, Du sollst mir Dein kleines Vermögen nicht auch noch aufopfern!“

„Ich bitte Dich, lieber Papa, was phantastisch Du da! Es sind nur meine eigenen kleinen Bedürfnisse, die ich bestreite, das ist ja so natürlich. Sollte ich Dich auch noch damit belästigen. Ich empfinde ja so viel von Deiner väterlichen Güte.“
Er stand plötzlich auf und sogte ihren Kopf in beide Hände.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Infolge des südbritischen Krieges machen die englischen Hutmacher ein gutes Geschäft. Der Krieg abt nämlich eine geradezu unheilvolle Wirkung auf die Hüte der Herren Engländer aus. John Bull hat die seltsame Angewohnheit, bei freudigen Ereignissen nicht nur seinen Hut in die Luft zu werfen, sondern auch mit demselben, und sei es der theuerste Zylinder, auf seinen Bekannten, sowie allen möglichen Gegenständen auf's Unbarmherzigste herumzutrommeln. Das diese Handlungsweise dem Hute nicht gerade gut thut, liegt auf der Hand. So haben denn auch, als in den letzten Wochen mehrere Siegesnachrichten vom Kriegsschauplatz in London eintrafen, mehrere tausend Hüte auf diese Weise ihr frühzeitiges Ende gefunden.

Wie entsteht die Nervosität? Man spricht von der zunehmenden „Nervosität“ unserer Zeit, man spricht von Nerven, die „Nerven“ haben, man braucht das Wort „nervös“ mehr als je zuvor für alle möglichen Krankheitszustände; was aber dieses Wort bedeutet und warum es unserer Zeit den Stempel aufdrückt, ist wohl den Wenigsten klar. Wie sich durch den ganzen Körper ein Netz von Gefäßen ausbreitet, so werden auch alle Theile von Nerven versorgt. Ihr Ausgangspunkt ist Gehirn und Rückenmark. Jede Nervenzelle steht auf zweifache Weise mit der Peripherie in Verbindung, durch einen sensiblen und einen motorischen Nerven. Der sensible oder Gefühlsnerv ist dazu bestimmt, der Nervenregulation zuzuführen; umgekehrt trägt der motorische oder Bewegungsnerv die Erregungen von der Zelle nach der Peripherie. Wenn also z. B. die Haut durch einen Stich gereizt wird, so wird an der bet. Stelle ein feiner Nervenzweig in Erregung versetzt, die Erregung pflanzt sich auf den Nervenstamm fort, durchläuft in diesem das Rückenmark und gelangt schließlich ins Gehirn, von nun der ursprüngliche Reiz, das heißt der Nervenreiz, zum Bewußtsein kommt; wir empfinden den Schmerz. Den umgekehrten Weg nimmt die Erregung bei einer Bewegung. Natürlich muß dieser Weg jedesmal mit großer Geschwindigkeit zurückgelegt werden; man hat berechnet, daß die Nervenregulation in einer Sekunde 27,25 Meter zurücklegt. Da nun der Weg, den die Erregung selbst von dem äußersten Fußende bis zum Gehirn zurücklegt, ein verhältnißmäßig kleiner ist, so braucht sie nur einen ganz geringen Bruchtheil einer Sekunde, um die Bahn zu durchlaufen. Man darf sich nun nicht vorstellen, daß das Nervensystem jemals frei von Erregungen wäre, sondern fortwährend fließen ihm Reize zu, wie Gerüche, Sehehe, Beschleichenbedürfnisse u. s. w., die in den Nervenbahnen einen beständigen Erregungszustand unterhalten. Je mehr oder das Nervensystem durch solche Reize in Anspruch genommen wird, um so empfindlicher wird es natürlich; es hat keine Zeit, um sich genügend zu erholen und für neue Anstrengungen zu kräftigen. Es entsteht jener Zustand leichter Erregbarkeit, den wir „Nervosität“ nennen. Darin liegt zugleich für jeden Einzelnen ein Wegweiser, wie er sich selbst vor den üblen Folgen der Nervosität am besten schützen kann: mögliche Verminderung der Reize, mögliche Verlängerung der Erholung für die Nerven.

Eine Sternwarte ist in Heidelberg auf der Anhöhe des Königstufels erbaut. Zum ersten Mal ist hier in Deutschland in einer Höhe von nahe 500 Metern ein Beobachtatorium entstanden, und mit großen Erwartungen sehen die Astronomen den Beobachtungs-Ergebnissen eines so günstig in waldiger Umgebung gelegenen, luftgeschützt ausgerichteten Instituts entgegen. Wie man der Bauzeit schreibt, steht die neue Sternwarte aber auch in ihrem Arbeitsgebiet und ihrer Organisation insofern einzig da, als sie sowohl eine astronomische wie eine astrophysikalische Abtheilung enthält, die beide mit vorzüglichsten Instrumenten ausgestattet sind.

Buchstaben-Räthsel.

Wir „n“ bin ich die Zeit,
Die manchen Wagen dreht;
Wir „n“ betag ich den Hn,
Der unter mir sich hüllt.

Der Kaufmann lacht mit „n“
Nicht über Sand und Meer,
Und hofft, daß ich mit „n“
Ihm reichlich wiederkommt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Räthfels aus voriger Nr.:
Oranien, Sizilien, Trompete, England, Rotterdam, Rangard
Ostern.

Geschäftliches.

Nur gut gestrichene und lackirte Fußböden gewährleisten die größte Sauberkeit, fördern das Wohlbefinden der Familie und vermindern bei Krankheiten ganz erheblich die Uebertragungsgefahr, darum gilt als getimester Fußboden-Anstrich, von Jedermann leicht selbst zu bewirken, unübertrefflich ein Trockenstrich, Glanz und Dauer, der von der rühmlichst bekannten Hoflieferant Carl Diedemann'schen Lack-Fabrik in Dresden (unter der Schanzmarkt, „Ferkule“) allein erzeugte Bernsteinschnell-trocken-Dellack. Dieser, aus härtestem Bernstein sorgfältig hergestellte Fußboden-Dellack mit Farbe, übertrifft durch seinen Delgehalt die bisher zum Hausgebrauch vielfach angewendeten feuergefährlichen Fußboden-Lacke ganz bedeutend an Haltbarkeit. Er ist in den verschiedensten Farben, braun, gelb u. s. w., reichhaltig zum Gebrauch fertig und trocken, ohne nachzu-leben, in einer Nacht hart auf. Zum einmaligen Anstrich für etwa 15 Quadratmeter genügt 1 Kilo.